Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 49 [i.e. 47] (1965)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

AZ 8401 Winterthur

49. Jahrgang Winterthur, 27. August 1965 Nr. 18/261

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche. ®

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Willkommen in Interlaken!

Nun ist es so weit: Seit Monaten haben wir uns mit den Vorbereitungen des 23. Kongresses des Weltbundes christlicher abstinenter Frauen in Interlaken beschäftigt, und nun wird er in ein paar Tagen beginnen. Ist nicht schon der Gedanke, dass Hunderte von Frauen aus aller Welt — weisse, braune und schwarze — seit Tagen reisen, um zu uns zu kommen, erregend? Sie alle, aber auch alle Schweizer Mitglieder und Gäste seien in Interlaken herzlich willkommen!

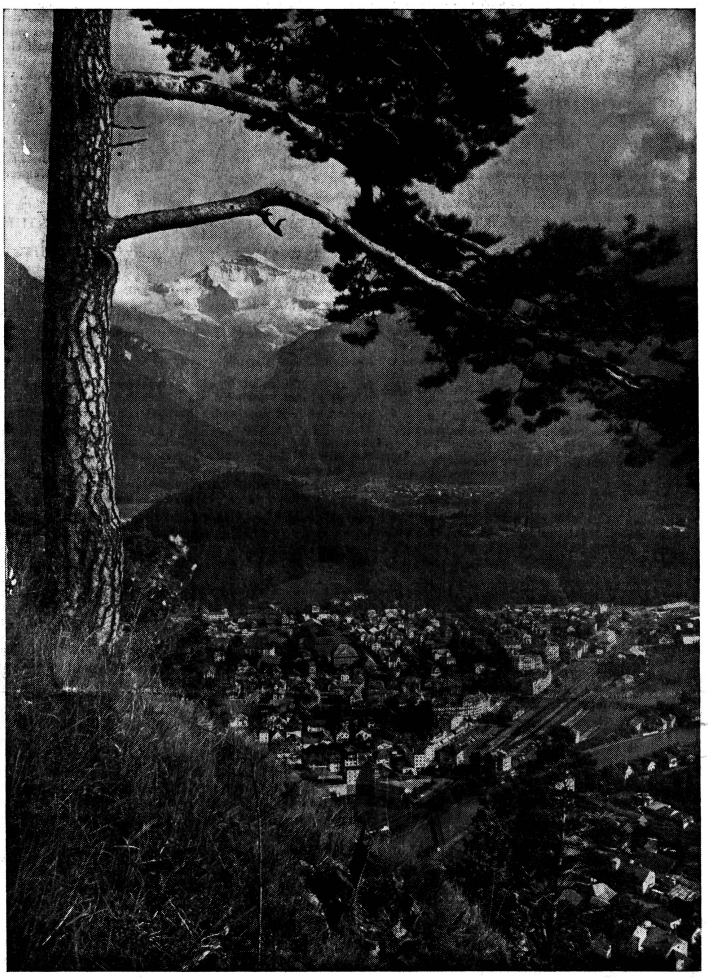
Wir Schweizerinnen überlegen uns, was wir unseren ausländischen Gästen alles zeigen können. Natürlich werden sie über unser schönes, sauberes Land und besonders über den Anblick der Jungfrau von Interlaken aus staunen. Auch denken wir mit Stolz an unsere schönen alkoholfreien Restaurants, Gemeindehäuser, Hotels und Soldatenstuben, an unsere herrlichen Obst- und Traubensäfte und an die schönen alkoholgegnerischen Filme, die wir unseren Bundesschwestern vorführen werden. Ja, und gleich am ersten Abend werden wir uns so zeigen, wie der kleine Jimmy in Amerika sich alle Schweizer vorstellt: in Trachten, volkstanzend, jodelnd und fahnenschwingend, damit unsere Gäste nicht gar zu enttäuscht sind, wenn sie uns an den Sitzungen ohne Trachten, nicht jodelnd, mit ernsten Mienen und gezücktem Bleistift sehen.

Es ist ganz klar: Wir geben uns Mühe, den Aufenthalt in der Schweiz für unsere Gäste so angenehm und anregend wie möglich zu gestalten. Wir selber wollen aufnahmebereit und aufgeschlossen sein, denn von unseren Gästen werden wir viel lernen können. Sie werden uns vielleicht fragen: «Wie kommt es, dass in eurem schönen Land so viel getrunken wird wie sonst fast nirgends?» Oder: «Warum werden die alkoholischen Getränke so schwach besteuert?» «Warum leben hier so viele gebildete Frauen und hochstehende Persönlichkeiten nicht abstinent?» Wie werden wir uns vorkommen, wenn uns eine braune Frau mit langen, glänzend schwarzen Haaren sagt: «Bei uns ist es selbstverständlich, dass eine Christin auch Abstinentin ist»; oder wenn eine blonde, grosse Frau sagt: «Unser König lebt abstinent»; oder wenn eine Australierin uns zeigt, wie sie ihre Gäste selbstverständlich alkoholfrei bewirtet, und eine Südafrikanerin vor uns eine ganze Batterie von Büchsen mit Fruchtsäften auftürmt?

Unser Gewinn am Kongress wird um so grösser sein, je kontaktfreudiger wir uns geben. Unsere schweizerischen Bundesschwestern können wir noch oft sehen, nicht aber die ausländischen. Auch wenn unser Englisch nicht perfekt oder sogar mangelhaft ist, wollen wir uns nicht scheu zurückziehen, sondern doch versuchen, uns zu verständigen. Auch für andere Frauen ist Englisch nicht die Muttersprache.

Schön wäre es, wenn unsere Weltbundtagung auch über unseren schweizerischen Bund hinaus Wellen schlagen würde, wenn Frauen, die bis jetzt diese Probleme nicht sahen, sich sagen würden: «Es ist wirklich eine Schande, dass in der Schweiz so viel getrunken wird, dass deswegen so viele unnötige Verkehrsunfälle vorkommen, dass so viele Spitalbetten besetzt sind, so viele Kinder geistig und körperlich geschädigt werden und der gesamten Volkswirtschaft unzählbare Werte verlorengehen.» Es ist so einfach, in dieser Sache etwas Positives und Wirkungsvolles zu tun: von jetzt an keine alkoholischen Getränke mehr zu trinken und anzubieten. Aber Ueberzeugung und Begeisterung braucht es dazu. Und die findet man an einem internationalen Kongress inmitten von Gleichgesinnten. Darum: Auf nach Interlaken am 3. September! Alle Veranstaltungen sind öffentlich, und jedermann ist herzlich eingeladen, daran teilzunehmen.

Anna Kull-Oettli



Rings um die Welt

das «Weisse Band» sich schlingt!

Der Weltbund christlicher abstinenter Frauen hat die Schweiz als Tagungsort für seinen, alle drei Jahre stattfindenden, Weltkongress bestimmt. In den ersten Tagen des Monats September werden sich Hunderte und Hunderte gleichgesinnter Frauen aus aller Welt in Interlaken treffen, um dort, nach den Worten der Zentralsekretärin Mrs. H. Cecil Heath, «miteinander zu arbeiten, zu beten und zu lachen». Hunderte von gleichgesinnten Frauen? Natürlich, gleichgesinnt in allem und jedem werden sie nicht sein, diese Frauen aus Amerika, England, Australien, Indien, Japan, Skandinavien, Afrika, Deutschland und so fort. Doch sind sie geeint durch eine Sache, die ihnen allen am Herzen liegt und sie zusammenschliesst unter dem Zeichen des «Weissen Bandes». Ein weisses Band aus dünnem Stoff, bedruckt mit über 7 Millionen Unterschriften aus 50 Nationen, begleitete eine Petition, die im Jahre 1895 dem damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt wurde. Das «Weisse Band» wurde so zum Sinnbild für eine weltumspannende Frauenarbeit. Mit Freude und Stolz tragen sie darum die kleine weisse Schleife als Zeichen ihrer Arbeit und Zusammengehörigkeit.

Welche Anliegen waren es denn, die jene Frauen des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts so bewegten, dass sie bereit waren, die von Frances Willard verfasste *«Petition an alle Regierungen der Welt»* zu unterzeichnen?

«Wir wissen, dass der Missbrauch des Alkohols und des Opiums und andere Laster, die unser gesellschaftliches Leben verunehren, Elend in die Welt und in unsere Familien bringen.» Usw.

Nicht mit sentimentalen Gefühlsergüssen gelangten diese Frauen an ihre Regierungen; für ihr verblüffend mutiges Vorgehen beriefen sie sich auf ihr Wissen und auf die Kenntnis der herrschenden Zustände.

Jahrzehnte sind seit damals verflossen. Jahr um Jahr haben Frauen der ganzen Welt die von ihren Müttern gegebenen Unterschriften gleichsam neu «rechtskräftig» werden lassen durch ihr unentwegtes Einstehen für jene Forderungen.

Auch die Schweizerinnen sind in diesen Reihen zu finden. Wohl angeregt, aber noch völlig unabhängig von der Bewegung in USA, ist im Jahre 1902 der «Schweiz. Bund Abstinenter Frauen» gegründet worden.

Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser, Frau Dr. med. Marie Heim-Vögtlin, Frau Dr. med. h. c. Suzanna Orelli-Rinderknecht gehörten zu den Gründerinnen und langjährigen Mitgliedern unseres Bundes.

Wenn wir nun Umschau halten unter unsern heutigen Aufgaben, unsere jetzigen Möglichkeiten mit denen der frühen Jahre vergleichen, stellen wir mit einer gewissen Beklemmung fest, dass auch heute noch, und heute erst recht, die Arbeit vor der Tür liegt, dass sie nach Herzen und Händen ruft, die sich ihrer annehmen. Nicht kleiner ist sie geworden, sondern grösser und schwerer, jeder Blick in das Tagesgeschehen macht es klar.

Warum ein Bund abstinenter *Frauen?*

Warum ein Weltkongress der Frauen? Damit wir uns als Frauen auf unsere eigenen Waffen im unvermeidlichen Kampf besinnen und sie immer besser gebrauchen lernen in unserm Bemühen für eine gesunde Welt.

J. V. M.

Die Frau und das Alkoholproblem

Es ist das Bestreben jeder Frau und Mutter, eine glückliche Familie zu besitzen, und glücklich jene Familien, die das Gespenst Alkoholismus nicht kennen, deren Friede nie durch die Trunksucht eines ihrer Angehörigen gestört wird. Leider aber zählen wir Tausende von Familien, die unter dem Fluch des Alkoholismus leiden. Ob man es wahrhaben will oder nicht, der Alkoholismus ist der schlimmste Feind der gesunden Familie.

Man spricht zwar sehr viel davon, dass es heute nicht mehr so arg ist wie ehedem. Die vernünftigere Lebensweise, die bessere Ernährung, der Sport, die viel grössere berufliche Beanspruchung und die Aufklärung hätten eine gewaltige Besserung gebracht. Was Wahres an diesen Behauptungen ist, sei ohne weiteres anerkannt. Leider stellen aber alle unsere Trinkerfürsorger und -fürsorgerinnen fest, dass heute die Zahl der Trunksüchtigen zunimmt und dass sich je länger je mehr Jugendliche und Frauen dem Trunke ergeben. Die Direktoren der psychiatrischen Kliniken und der Heil- und Pflegeanstalten bestätigen diese Tatsache und weisen nach, dass die alkoholbedingten Einweisungen im Zunehmen begriffen sind. Aber auch die andern Mediziner bestätigen, dass alkoholbedingte körperliche Schädigungen häufiger sind als früher und dass, um nur ein Beispiel zu nennen, die Leberzirrhosen (eine typische Alkoholikerkrankheit) seit 1950 von 389 Fällen auf 845 im Jahre 1962 angewachsen sind. Die eidgenössische Alkoholverwaltung zeigt in ihrer Statistik, dass die jährlichen Ausgaben des Schweizer Volkes für alkoholische Getränke auf 1,5 Milliarden Franken angestiegen sind und heute gleich viel ausmachen wie die Ausgaben für die Armee und viel mehr als der Aufwand für Milch und Brot zusammen. Der trinkfreudige Schweizer leistet sich eine jährliche Auslage für Alkohol von 265 Franken je Kopf oder 1000 Franken für die sogenannte Normalfamilie von 4 Personen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Dr. Felix Welti, Statistiker der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, u. a. schreibt: «Durch den Ausfall von Arbeitskräften infolge Alkoholismus und alkoholbedingten Unfällen entsteht unserem Lande ein unermesslicher Schaden, der in der heutigen Zeit des Mangels auf dem Arbeitsmarkt besonders schwer wiegt.»

Weit schlimmer aber als alle materiellen sind die seelischen Schäden. Ist es nicht erschütternd, immer und immer wieder in den Gerichtsberichten lesen zu müssen: «Der Angeklagte verlebte eine traurige Jugendzeit, weil der Vater Alkoholiker war.» Es ist leider so, dass in der Trinkerfamilie kein Glück gedeihen kann und keine Nestwärme, die beide so notwendig sind zur gesunden und normalen Entwicklung des Kindes.

Sollten nicht gerade die Frauen, ob sie Abstinenten seien oder nicht, mithelfen, das Gespenst des Alkoholismus zu bannen und sich voll dafür einsetzen, jede an ihrem Platze, dass jedes Kind in einer glücklichen Familie aufwachsen und gedeihen kann? Ich betrachte dieses Bestreben und diesen Einsatz als eine der edelsten Taten, die unsere Frauen aller Stände vollbringen können. Die Frau, die Mutter, ist doch die Seele jeder Familie und der Einfluss der Frau vermag viel mehr zu wirken als jedes Gesetz.

K. Geissbühler, Nationalrat

Der Weltbund christlicher abstinenter Frauen

vereint die nationalen Gruppen von Frauen, die sich die Bekämpfung des Alkoholismus und seiner Folgeerscheinungen und die Förderung der Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken zum Ziele gesetzt haben. Er steht unter dem Motto:

FÜR GOTT, HEIM UND VATERLAND

Seine Zielsetzung umfasst aber auch die Verbesserung der Stellung der Frau und die Erweiterung ihres Wirkungskreises im Dienst an der Allgemeinheit. Er möchte mithelfen am Aufbau gesunder Heime, in denen sich Mann und Frau in gegenseitiger Achtung und Liebe begegnen und wo sie ihre Kinder in der Verantwortung vor Gott zu Menschen erziehen, die an Leib und Seele gesund sind.

Der Weltbund christlicher abstinenter Frauen, die erste internationale Frauenbewegung überhaupt, wurde im Jahre 1883 gegründet von Frances Willard, der einzigen Frau, deren Statue in der Ruhmeshalle des Capitols zu Washington neben den grossen Männern der Nation ihren anerkannten Platz erhielt.

In rund 70 Ländern der Erde ist der Weltbund christlicher abstinenter Frauen vertreten. Er vereinigt Frauen der verschiedensten Bekenntnisse und Rassen.

Er lädt auch heute jede aufgeschlossene und verantwortungsbewusste Frau ein, in seine Reihen einzutreten.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Ein Konsumentenproblem, das weder auf dieser Seite noch im Konsumentinnen-Forum bisher richtig erörtert wurde, ist die Verpackung. Wir wollen ein wenig Asche auf unsere schuldigen Häupter streuen. Aber es ist eben tatsächlich nicht möglich, alle Aspekte eines so weitschweifigen Aufgabengebietes wie des unseren in nützlicher Zeit in Angriff zu nehmen, vor allem, wenn dazu erst die notwendigen Unterlagen erarbeitet werden müssen.

Im Laufe dieses Sommers hat nun aber die «Vereinigung Schweizerisches Verpackungsinstitut» in Zürich eine Tagung abgehalten, die der Verpakkung gewidmet war. Sieben Referenten behandelten das Thema aus verschiedener Sicht. Schon aus der Tatsache, dass heute in der Schweiz mehr als eine Milliarde Franken im Jahr für Verpackung ausgegeben wird, geht hervor, dass die Verpackung im Wirtschaftsleben keine Nebensächlichkeit ist. Und doch, wie viel davon wandert unmittelbar nach dem Einkauf in den Papierkorb oder den Kehrichtkübel?

Den Standpunkt der Konsumentinnen vertrat an jener Tagung unser Vorstandsmitglied Frau Dr. S. Binder. Sie hat als Mitglied der Eidgenössischen Studienkommission für Konsumentenfragen immerhin Gelegenheit gehabt, sich mit Detailfragen der Verpackung auseinanderzusetzen, und wir freuen uns, aus ihrem Referat hier einen resumierenden Auszug veröffentlichen zu können.

Hilde Custer-Oczeret

Was erwartet die Konsumentin von der Verpackung?

Résumé aus einem Referat von Frau Dr. S. Binder

Untersuchungen über den Wert der Verpackung für den Konsumenten sind meines Wissens von Konsumentenseite aus in der Schweiz noch keine gemacht worden. Man darf aber ohne weiteres voraussetzen, jede Käuferin wisse, dass die Zeit der blossen Tara vorbei ist; sie weiss auch, dass die Verpackung mehr sein will und darf, nämlich integrierender Teil der Werbung. Keine Konsumentin wird etwas dagegen einwenden, wenn die Verpackungen immer farbenfreudiger werden, ganz im Gegenteil! Sie weiss zwar, dass originelle Farben und Formen ihre Aufmerksamkeit erregen und an ihre Gefühle appellieren wollen, um einen rascheren Kaufentscheid herbeizuführen! Sie weiss auch, dass damit die Verpackung aus ihrer ursprünglichen Aufgabe herausgewachsen ist und den Weg von der ausschliesslichen Schutzpackung zur werbenden Packung gegangen ist.

In diesem Moment wird aber ein Preisvergleich infolge der Vielfalt, der unterschiedlichen Grössen, der Zugaben, der Rabatte und anderen Methoden der Verkaufsförderung beinahe verunmöglicht. Oft fehlt in den Läden auch das genügend informierte Verkaufspersonal, so dass der Käuferin nichts anderes übrigbleibt, als den Kaufentscheid allein auf Grund der sich ihr präsentierenden Verpackung zu fällen.

Darum wünscht sie eine bessere Information.

Die konsumbewusste Käuferin vermisst, bei allen Vorteilen der verpackten Ware, doch die umfassende Information, die ihr eine bessere Uebersicht und eine echte Auswahl ermöglichen würde. Unter der Verpackung will sie nicht nur deren Material, deren Form und Farbgebung verstanden wissen, sondern nach ihrer Auffassung gehört ein informativer Text dazu.

Auch in der Eidgenössischen Studienkommission für Konsumentenfragen zeigten die Beratungen, dass die Verpackung Informationsträger für die Ware sein sollte.

Die Herkunft der Waren, ihre Zusammensetzung und die Zusätze, die sie enthalten, müssten auf der Etikette vermerkt sein. Bei Lebensmitteln ist es unter Umständen auch wichtig, etwas über ihre Haltbarkeitsdauer zu wissen. Der Orientierung der Konsumenten würden

Angaben über Preis und Gewicht

dienen. Das mag selbstverständlich erscheinen, trifft aber für viele Erzeugnisse nicht zu. Was den Preis anbelangt, so findet man ihn im allgemeinen auf den Verpackungen aufgedruckt. Für die meisten Lebensmittel wird die Angabe des Gewichtes vorgeschrieben. Im grossen Sektor der Wasch- und Reinigungsmittel aber findet die Hausfrau — abgesehen von einigen rühmlichen Ausnahmen — durchwegs keine Gewichtsangaben. Ein Preisvergleich ist deshalb ausgeschlossen. Ohne Gewichtsangabe hält es auch schwer, abzuschätzen, ob eine angepriesene Sparpackung einen wirklichen Vorteil bietet!

Eine hübsche Information befindet sich auf einem Waschmittel — natürlich ohne Gewichtsangabe. Sowohl die Sparpackung als auch die Normalpakkung werben mit dem gleichen Satz:

Mit dem Inhalt können 1600 Teller abgewaschen werden.

Die Sparpackung wäre in diesem Falle die kleinere. Noch viel zu sagen wäre über die Kosmetika, deren Verpackung meist sehr aufwendig ist, die hinsichtlich Mengen und Preisangaben aber noch viel zu wünschen übrigläßt.

Nicht vergessen sei die Annehmlichkeit einer

Gebrauchsanweisung

auf der Verpackung oder Etikette. Es sei hier auf das Textilpflegezeichen hingewiesen. Wenn sich dieses einmal eingeführt haben wird, ist damit zu rechnen, dass die Konsumenten die Artikel mit Pflegeanleitung bevorzugen. Auf längere Sicht wird sich die informative Verpackung bezahlt machen. Ist auch die Warendeklaration ein Hauptanliegen der Konsumenten, so findet doch auch die technische Seite der Verpackung ihr volles Interesse.

Das Zellglas als Klarsichtpackung

ist für die Käufer ein beliebtes Verpackungsmaterial, da es den Vorteil hat, die Waren sichtbar zu machen. Es hat aber einige Nachteile: Wenn das Zellglas spröde wird und reisst, ärgert sich die Hausfrau. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Zellglas sich schlecht für eine längere Aufbewahrung eignet. Besonders ungünstig ist es für Notvorräte. Auch bei weicheren Sorten von Zellglas können sich bei trockener Lagerung die Nähte lösen.

Teigwaren werden von den Fabrikanten gerne in gelbgefärbtes Zellglas verpackt. Die aufmerksame Hausfrau liebt das nicht sonderlich. Das gelbe Zellglas rückt schon in die Nähe einer Täuschung, denn die Teigwaren erscheinen goldgelb, als ob sie viele Eier enthalten würden. Ausgepackt, sind sie gewöhnlich weiss.

Werfen wir nun einen Blick auf

die Glaspackungen!

Bis vor nicht allzulanger Zeit kannte man ausschliesslich das Zirkulationsglas, d. h. Gläser und Flaschen, für welche ein Flaschenpfand hinterlegt wurde, wie sie heute noch für Tafelgetränke verwendet werden. Diese Flaschen sind geeicht, was für die Konsumenten ein Sicherheitsfaktor ist.

Das dünne Einwegglas erobert aber den Markt immer mehr. Es würde dies kaum tun, wenn es dem Hersteller nicht kostensenkende Vorteile böte. Aber wird diese Entwicklung von den Konsumenten begrüsst?

Wegwerfpackungen aus Glas und Kunststoff sind nicht geeicht. Hier erhebt sich ganz besonders die Forderung nach deutlicher Angabe von Nettogewicht oder -inhalt und Preis. Ein Argument gegen die Wegwerfpackung ist die Vermutung der Konsumenten, dass sie die Ware für den Endverbraucher verteure.

Auch die

Textilien werden heute oft in Kunststoffverpackung

präsentiert. Erfreulich ist festzustellen, dass die Kennzeichnung des Materials und das Textilpflegezeichen auf vorgepackten Textilwaren zu finden sind. Hier wäre aber noch zu überlegen, ob es nicht im Interesse des Verkaufspersonals liegen würde, den Verschluss so zu gestalten, dass er sich leicht öffnen liesse. Die Kundinnen wünschen, die Ware vor sich ausgebreitet zu sehen, um sich über Art des Gewebes, Form und Grösse orientieren zu können, bevor sie sich zum Kauf entschliessen.

Noch ein Wort zum neuesten Schlager,

der Aerosolflasche.

Hier sind offenbar der Technik keine Grenzen gesetzt. Von der Möbelpolitur über den Haarlack zum Zuckerguss ist es nur ein kurzer Sprung in den Köpfen der findigen Verkaufsspezialisten. Zugegeben, der Spray ist bequem, handlich; er nimmt Arbeit ab, der Auftrag ist gleichmässig. Aber bei längerem Ueberlegen tauchen den Konsumenten doch einige Zweifel auf. Eine Aerosolpackung ist eine teure Verpackung. Die Ware muss mit Triebgas vermischt werden. Verträgt sie dies nicht oder darf sie nicht schäumen, so muss ein Kolben für das Gas eingebaut werden. Es braucht ferner eine Düse, von deren kleineren oder grösseren Oeffnung die Zeit der Leerung abhängt, ein Faktor, der den Konsumenten im allgemeinen unbekannt ist. Hier wird das neue Eichgesetz mit der obligatorischen Angabe des Nettoinhalts der Ware eine gewisse Remedur schaffen.

Und schliesslich noch ein weiteres Problem der Wegwerfpackungen:

Wohin mit dem voluminösen Abfall?

Wohl bietet das vergrösserte Kehrichtvolumen für die moderne Kehrichtabfuhr der Städte kein Problem mehr, wird doch der Kehricht im Abfuhrwagen auf ein Drittel seines Volumens zusammengedrückt. Aber wer kennt sie nicht, die übervollen Kehrichteimer in der Haushaltung?

Wenig Verständnis haben die Konsumenten für eine zu

aufwendige Verpackung.

Schon sind Produkte in Sicht, auf deren Verpakkung eine normal spielbare Schallplatte eingerillt ist. Hier überbordet die Werbung kurzfristiger Umsatzerfolge wegen. Diese Werbemethoden sind den Konsumenten unsympathisch. Sie kennen zwar die Kosten der Verpackung nicht. Aber sie können sich leicht ausrechnen, dass die Kosten für aufwendige Verpackungen hoch sind. Und dafür einen zusätzlichen Preis zahlen zu müssen, dazu sind sie nicht gerne bereit.

Kunststoffverpackungen — ihre Vor- und Nachteile

(PI) Die Verpackung der Lebensmittel spielt heute eine grössere Rolle als früher. Sie dient nicht nur einer viel intensiveren Werbung, sondern man erwartet auch von ihr, dass sie die Qualität des Inhalts möglichst lange erhalte und dass sie zudem, wann immer es angeht, dem Käufer den Inhalt sichtbar mache. Der Kunststoff erfüllt diese Forderung weitgehend, und durch ihn wurde es eigentlich erst möglich, Nahrungsmittel schon vorverpackt auf den Markt zu bringen.

Wäre nun dieser so ausserordentlich praktische und scheinbar so saubere Kunststoff wirklich vollkommen unproblematisch, dann hätte er bestimmt all die alten Verpackungsmaterialien, wie Glas, Papier und Holz, längst ganz und gar verdrängt.

Die Kunststoffe sind nun aber bei normaler Temperatur meist hart und spröd und müssen — gerade zur Herstellung von Folien — erst biegsam, geschmeidig und dehnbar gemacht werden, und man versucht auch, ihnen möglichst lange Haltbarkeit zu verleihen. Man unterzieht sie mancherlei Prozessen, und die Qualität eines an sich recht beständigen und hygienisch unbedenklichen Kunststoffs kann dadurch beeinträchtigt werden. So können z. B. Plastikverpackungen Stoffe ausschwitzen, die die Lebensmittel verunreinigen, oder aber der Inhalt — wie etwa Oele und Säuren — vermag die Verpackung anzugreifen und wird dadurch selbst wieder verschmutzt. Solche Ausscheidungen sind zwar oft ganz harmlos, sie können aber auch gesundheitsschädigende Wirkung haben.

Nach dem schweizerischen Gesetz

dürfen Nahrungsmittel überhaupt keine Verunreinigungen aufweisen. Sie sollen geschmacklich und geruchlich und vor allem gesundheitlich einwandfrei sein. An unseren offiziellen Untersuchungsstellen werden die Kunststoffe eingehender Prüfungen unterzogen, und man lässt sich auch vom Hersteller des Kunststoffs und vom Verbraucher ständig über die neuesten Resultate orientieren. Für unsere Lebensmittelverpackungen kann nur das beste Kunststoffmaterial gut genug sein. Lebensmittelchemiker und -technologen, Pharmakologen und Toxikologen arbeiten mit den Sachverständigen der Kunststoffindustrie zusammen, um immer einwandfreieres Verpackungsmaterial für Nahrungsmittel zu entwickeln.

Der Stadtchemiker von Zürich, Herr Dr. Forster, macht nun in diesem Zusammenhang auf gewisse Punkte aufmerksam, welche die Hausfrau oft gar nicht genügend kennt.

Für sie ist meistens «Plastik» ein äusserst sauberes, praktisches Material, das man unbedenklich verwenden und dem man alles Gute zutrauen kann. Sie soll sich aber folgendes merken:

Plastikbehälter und Kunststoff-Folien, die ursprünglich zu andern Zwecken bestimmt waren, eignen sich oft nicht zum Einwickeln und Aufbewahren von Lebensmitteln. Ein kleiner Putzkessel ist kein Milcheimer, und dünne Plastikhäute, in welchen z. B. Hemden eingepackt waren, eignen sich nicht zum Aufbewahren von Käse oder Speck.

Aus den oben erwähnten Gründen nicht, denn der Kunststoff könnte Stoffe ausscheiden, die die Nahrung verunreinigen und im schlimmsten Falle gesundheitsschädigend wirken.

Als weiteres mag man auch dies erfahren:

Vakuumverpackte Lebensmittel sind nicht haltbarer

als offen gekaufte. Wurstwaren z. B. verderben auch in der festverschlossenen Folie so rasch wie sonst, denn es gibt Bakterien, die ohne Sauerstoff leben und wirken! Man sollte sich deshalb unbedingt an das gedruckte Verbrauchsdatum halten, denn Fleischvergiftungen sind bekanntlich nichts Angenehmes. Anderseits aber müssen leicht verschwitzte Schinkenscheiben, die eben aus der Folie kommen, keineswegs verdorben sein, wie oft angenommen wird. Das ist nämlich nicht auf die Verpakkung zurückzuführen, die etwa schlechte Stoffe ausgeschieden haben könnte, sondern es handelt sich dabei lediglich um eine Schicht geschmolzenen Fettes vom Fleisch.

Kunststoffverpackungen sind heute unentbehrlich geworden, denn sie sind überall praktisch und sauber im Gebrauch. Einzig beim Aufbewahren unserer Esswaren im Kühlschrank oder Speisekasten sollten wir darauf achten, dass wir nur Behälter und Folien verwenden, die wirklich dazu bestimmt sind, damit wir kein Risiko verunreinigter Nahrung eingehen.

E. Sch.

(Als Quelle diente ein Vortrag von Prof. Dr. R. Franck, Berlin, nebst Angaben des Zürcher Stadtchemikers Dr. H. Forster).

Publikationen im Dienste der Konsumenten

Unsere Broschüre «Oel und Fett unter der Lupe» ist soeben im Verlag «Schweizer Frauenblatt» erschienen. Sie möchte den Hausfrauen Hinweise geben für die richtige Anwendung von Oel, Fett und Margarine in der Küche. Tabellen geben Auskunft über Preise und den Gehalt der mehrfach ungesättigten Fettsäuren bei verschiedenen Sorten von Oel, Fett und Margarine. Angaben über die Bezugsmöglichkeiten siehe Inserat in diesem Blatt.

Konsumentinnen-Forum

Kühlschränke

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH wartet mit einer informativen Broschüre über Kühlschränke auf. Man erfährt aus ihr, worau man beim Einkauf zu achten hat, wie ein Kühlschrank funktioniert, wie Lebensmittel im Kühlschrank gelagert werden sollen. Eine Broschüre also, die den Konsumenten dient.

Erhältlich im Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft SIH, Nordstrasse 31, 8006 Zürich. Preis Fr. 2.50.

Konsumentenfragen in der Schweiz

Bericht der Studienkommission für Konsumentenfragen

Der Auftrag an die Kommission

Vom Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements wurde im Dezember 1963 eine Studienkommission für Konsumentenfragen eingesetzt. Sie erhielt den Auftrag, die sich auf dem Gebiete des Konsumentenschutzes sowie der Aufklärung, Information und Beratung der Verbraucher stellenden Probleme in wissenschaftlicher und praktischer Sicht abzuklären. Insbesondere sollte sie unter Berücksichtigung der spezifisch schweizerischen Gegebenheiten und Bedürfnisse Mittel und Wege für einen wirksamen Konsumentenschutz aufzeigen und die Frage der allfälligen Einsetzung eines speziellen Verwaltungsorgans für Konsumentenfragen prüfen.

Die Kommission hat sich vor allem darauf konzentriert,

die Ziele einer aktiven Konsumentenpolitik

aufzuzeigen und die Mittel und Wege zu ihrer Realisierung anzugeben. Dabei ging es ihr nicht um eine isolierte Förderung der Verbraucherbelange, sondern um eine Konsumentenpolitik zum Nutzen der Gesamtwirtschaft.

*

1. Die Ansatzpunkte und die Träger einer Konsumentenpolitik

Die Stellung des Konsumenten im modernen Markt weist strukturelle Schwächen auf. Während die Anbieterseite sich allgemein gesprochen rational verhält, handelt der Konsument zum Teil nicht nach den Normen der Vernunft. Die Konsumentenpolitik hat sich daher vor allem zu richten auf:

— die Erziehung der Konsumenten;
— die Information der Konsumenten;
— die organisierte Mitsprache der Konsumenten bei der wirtschaftspolitischen Willensbildung;
— die Berücksichtigung der Konsumentenbelange in der Gesetzgebung.

Es ist Sache der Verbraucher, ihre Rolle in der Marktwirtschaft so zu spielen, wie die Vernunft dies gebietet. Der Staat hat sich primär darauf zu beschränken, die zum Wohl der Allgemeinheit notwendigen Spielregeln für das Produktions- und Marktverhalten der Anbieter festzulegen.

Sekundär kann er den Verbrauchern Anregungen geben, ihre Bemühungen koordinieren und unterstützen. Lediglich wenn diese nicht ausreichen, ist der Staat zu direkter Intervention berechtigt.

2. Konsumentenerziehung, -orientierung und -beratung

Der Konsument muss sein persönliches Marktverhalten bewusster gestalten. Vor allem hat er sich eine eigene, innere Werthaltung zu den materiellen Dingen zu erarbeiten. Diese entscheidet über die Rangordnung der Bedürfnisse und muss herangebildet werden. Die Kenntnisse der Verbraucher über die marktwirtschaftlichen Zusammenhänge, über die angebotenen Produkte, ihre Eigenschaften und ihren Wert sind ungenügend. Der Konsument muss deshalb durch systematische Vermittlung von Wirtschaftskenntnissen zum besseren Verständnis der Marktvorgänge und zu einem eigenen Urteil über Qualität und Preis befähigt werden. Damit er sich den Marktentwicklungen anpassen kann, muss er laufend über wesentliche Veränderungen im Angebot unterrichtet werden.

Diese Erziehungs-, Orientierungs- und Beratungstätigkeit ist zum grössten Teil eine Angelegenheit der Konsumentenorganisationen.

Denn wenn sie die Konsumentenpolitik bestimmen wollen, müssen sie auch die Werkzeuge handhaben. Sie sind aber nicht in der Lage, grössere finanzielle Mittel aufzubringen und erwarten deshalb Unterstützung von Kantonen und Bund.

Die Ausgestaltung des Schulunterrichts, speziell zur Vermittlung von Wirtschaftskenntnissen, ist Sache der Kantone. Der staatsbürgerliche Unterricht könnte entsprechend ausgebaut werden. In den Berufs- und Haushaltungsschulen könnte der Bund auf Grund des Bundesgesetzes über die Berufsbildung die Konsumentenunterrichtung fördern.

3. Information über die Ware

Damit der Verbraucher optimale Kaufentscheide treffen kann, benötigt er sachliche Informationen über die konsumwesentlichen Eigenschaften der angebotenen Güter. Mittel hierzu sind die Warendeklaration sowie die Ergebnisse von neutral durchgeführten vergleichenden Warenprüfungen.

Die Warendeklarationen mittels Etiketten, Prospekten usw. sind heute noch vielfach unvollständig.

Der Konsument wünscht Angaben über Natur, Zusammensetzung, Art und Behandlung, Qualität, Menge, Preis, Haltbarkeit, Provenienz und Hersteller der Ware. Entsprechend wäre die Lebensmittelgesetzgebung auszubauen. Bei den Textilien sind ausreichende Angaben über Zusammensetzung und Pflege erwünscht. Aber auch bei den übrigen Erzeugnissen ist die Warendeklaration wesentlich. Die berechtigten Interessen der Anbieter dürfen dabei nicht übersehen werden. Sie werden speziell durch die Bekanntgabe von Herstellungs- oder Verfallsdaten bei verderblichen Waren tangiert.

Zur objektiven Feststellung der konsumwesentlichen Eigenschaften von Waren und Dienstleistungen wird von den Konsumenten der Aufbau eines Systems von Warentests gewünscht.

Der Warentest

soll dem Verbraucher das für rationelles Einkaufen nötige Wissen über die angebotenen Leistungen vermitteln und ihm dadurch sachliche Entscheidungen ermöglichen. Ferner fördert er die Anpassung der Produktion an die Bedürfnisse der Verbraucher und macht die echte Leistung von der Scheinleistung unterscheidbar.

Die Auswahl der Testobjekte hat sich nach der Dringlichkeit der Information für den Konsumenten zu richten. Es soll getestet werden, was für den Verbraucher von Bedeutung ist und was ihn interessiert. Testfähig sind im allgemeinen alle Serienprodukte, bei denen ein Stück dem anderen in Qualität, Eigenschaften und Aufmachung gleicht bzw. gleichen sollte.

Testwürdig sind aber nur solche Güter, die konsumerheblich sind, zum normalen Bedarf gehören, auf dem gesamten nationalen Markt oder wenigstens einem grösseren Teil angeboten werden,

identifizierbar sind und voraussichtlich eine angemessene Zeit auf dem Markt bleiben. Auch Dienstleistungen sollen Gegenstand von Tests bilden, wobei die Prüfungsmethoden den besonderen Verhältnissen anzupassen sind.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 27. August 1965 Nr. 18/161

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Passivität = Schuld

Nichts Irdischem ist ewige Dauer beschieden. Alles ist im Wandel begriffen. Doch dürfte es kaum eine Epoche gegeben haben, die in kürzerer Zeit so tiefgreifende Umwälzungen auf allen Gebieten gebracht hat wie die Zeit, in der wir leben. Wissenschaft, Forschung, Technik haben unser Alltagsleben auf ungeahnte Weise erleichtert. Der Erkenntnisbereich der Menschen hat sich ausgeweitet. Stimmen und Bilder, durch Aetherwellen vermittelt, haben sie einander näher gebracht, Rekorde in Fortbewegungsmöglichkeiten Distanzen ausgelöscht. Ja, der Mensch wagt sich sogar von dem ihn tragenden Mutterboden hinweg in den luftleeren Raum und auf Entdeckungsfahrt nach anderen Gestirnen.

Aber auch innerhalb des Daseins von uns kleinen Erdbewohnern haben sich grundsätzliche Aenderungen vollzogen.

Die eine Hälfte der Menschheit, die Frauen,

haben den ihnen von jeher zugewiesenen, eng umgrenzten Wirkungskreis gesprengt. In unermüdlichem Ringen haben mutige Pionierinnen die Pfade zu Bildung, Schulung und entsprechender Wirksamkeit gebahnt. Mauern von Gewohnheiten, Traditionen und Vorurteilen sind eingerissen worden — mag auch Anmutiges, Liebenswertes damit untergegangen sein —, der Weg wurde frei für die Nachkommenden, ihr Leben eigenmächtig zu gestalten, zu schaffen und zu wirken und mit Verantwortung zu tragen. Und was vorerst unter heissen Kämpfen und Opfern von und für Einzelne errungen worden war, es wurde nach und nach zur Selbstverständlichkeit und schliesslich zur Notwendigkeit. Die heutige Zeit braucht die aktive, leistungsfähige Frau.

Eine der überragendsten Führergestalten dieser Umbruchszeit ist Frances Willard, unter deren Einfluss der Grund gelegt wurde zum Weltbund der christlichen abstinenten Frauen. Auf lokalem Boden, aus leidenschaftlicher Abwehr gegen den übermässigen Genuss gebrannter Wasser entstanden, breitete sich die Bewegung über alle Kontinente aus.

Dass sich dieser Bewegung Frauen verschiedenster Völkerschaften, Rassen und Religionen in Scharen anschlossen, beruht auf der Tatsache, dass der

Alkoholismus ein weltweites Problem

ist, in so verschiedener Form und Auswirkung er sich auch zeigen mag, und dass für den Einzelnen allein der Kampf dagegen fast aussichtslos ist. So taten sich denn auch in Ländern, die bis dahin gemeinsame Bestrebungen von Frauen kaum kannten und überhaupt sich noch wenig mit kulturellen Aufgaben befassten, die Frauen zusammen, um mit Hilfe des Weltbundes Kräfte und Anregung zu finden, um dem Alkoholmissbrauch und seinen katastrophalen Folgen zu begegnen. Und der christliche Weltbund, der, wie sein Name besagt, sich bewusst unter die christliche Forderung der Liebe, Rücksicht und Verantwortung zu seinen Mitmenschen, seinen schwächeren Gliedern vor allem, stellt, umfängt sie alle, auch die Entferntesten, unter anderen Sternen, anderen Bekenntnissen Lebenden mit gleicher Hilfsbereitschaft

Schon Frances Willard und mit ihr alle, die in der Folgezeit an führender Stelle dieser weltweiten Organisation gestanden sind, waren sich bewusst, dass es nur mit Abwehr, mit Protest und Empörung gegenüber dieser verhängnisvollsten, weil von jeher bagatellisierten und geduldeten Volksseuche nicht getan ist, dass deren Bekämpfung

einer wohlüberlegten, grundsätzlichen Einstellung

bedarf, die das gesamte Lebensprinzip umfasst.

Und damit ist die Ueberwindung der Alkoholnot mitten hineingestellt in die Aufgaben der Frauenbewegung, ja, sie ist wohl eine der wichtigsten und brennendsten Frauenfragen überhaupt. Sie rührt an alle Belange, die heute auf der Tagesordnung unserer Frauenverbände stehen, handle es sich um Erziehung und Beeinflussung von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen, um Lehr-, Bildungs- oder Berufsprobleme, um Volksgesundheit, hygienische, soziale oder Fürsorgefragen, um Stellungnahme zu Gesetzesrevisionen oder eigene diesbezügliche Eingaben oder auch nur mitmenschliche Beziehungen im engern oder weitern Kreise. Sozusagen in jeder Situation unseres Lebens begegnen wir der Grossmacht Alkohol mit ihren hintergründigen Beziehungen und ihrer Gefahren überdeckenden, faszinierenden Wirkung. Dagegen uns zu wappnen im Interesse aller derer, die uns anvertraut sind, klare Sicht zu schaffen durch offenes Wort und mit praktischem Beispiel den Beweis zu erbringen, dass das Leben durch Verzicht nichts von seinem Reiz, seinen Freuden, seinen begeisternden Höhepunkten einbüsst, ist vor allem

Aufgabe von uns Frauen.

Denn Frauen waren es, die stets am meisten gelitten haben unter den alkoholgebundenen Sitten und Unsitten ihrer Zeit, denen sie sich hilflos ausgeliefert fühlten, weil eine weitere Umgebung sie als gegeben und schicksalhaft hinnahm, so dass ihnen nichts anderes übrigblieb, als passiv eine oft lebenslängliche Fron auf sich zu nehmen.

Aber heute ist es anders geworden, heute, wo den Frauen eigene Erkenntnis und eigenes Urteil nicht mehr verwehrt sind, wo sie im Arbeitsprozess neben dem Manne Zusammenhänge erkennen lernen, vielfach in öffentlichen Angelegenheiten mitreden, mitbestimmen können,

heute würde Passivität zur Schuld!

Wohl ist der Feind, der uns gegenübersteht, übermächtig. Der Alkohol ist allein schon als wirtschaftlicher Faktor von grösster Bedeutung; man verdient an ihm in jeglicher seiner Phasen, von der Herstellung bis zum Ausschank, durch absatzsichernde Uebernahmeverpflichtungen und Handelsverträge, durch Schaffung von neuen Bedürfnissen, die durch raffinierte Reklame hochgezüchtet werden. Das Geld rollt durch Hunderte von Kanälen. Dazu kommen menschliche Schwächen, Sucht nach Genuss, Wunsch nach unbeschwerter, gehobener Stimmung, kommen grössere Geldflüssigkeit und Umweltseinflüsse. Doch so stark der Gegner auch ist, unbesiegbar ist er erst, wenn wir vor ihm kapitulieren!

Was wir ihm entgegenzusetzen haben, ist vor allem der Mut, zu unserer Ueberzeugung zu stehen, auch da, wo wir ganz allein sind — ist das Wissen um unsere Verantwortung, ist die Liebe zu Volk und Heimat, deren Glück und Gedeihen, deren Wort und Würde nicht herabgemindert werden darf dadurch, dass man an Volksschäden gleichgültig oder gedankenlos vorübergeht.

Der Weltbund christlicher abstinenter Frauen möchte Bahnbrecher sein für das Ideal klarer, wahrer, nüchterner und gesunder Daseinsformen in unseren Völkerfamilien. Er nofft — und wir hoffen es mit ihm —, dass vom Kongress in Interlaken neue Impulse ausgehen, neue Kräfte sich finden lassen, dass der Pioniergeist unserer Vorgängerinnen hell auflodere und zu einer Fackel werde, die uns allen in unserer nicht leichten Aufgabe leuchte.

Clara Nef

Präsidentin des Weltbundes christlicher abstinenter Frauen ist seit dem letzten Kongress im Jahre 1962 in Delhi, Indien, Mrs. T. Roy Jarrett aus Richmond im Staate Virginia USA. Mrs. Jarrett wird in Interlaken zum erstenmal ihr Amt ausüben. Wir heissen sie besonders herzlich willkommen und wünschen ihr für ihr Amt viel frohe Kraft und Gottes reichen Segen.

Während Mrs. Jarrett ihr Amt neu antritt, wird die verdiente, langjährige Kassierin des Weltbundes, Miss G. H. Estelle aus New York, am Kongress in Interlaken das Ihrige niederlegen. Für ihre grosse, mit Hingabe geleistete Arbeit gebührt ihr unser aller Dank. Miss Estelle wird am Sonntagnachmittag, dem 5. September, ihre letzte Rede als Kassierin halten.

Weltkongress 1965

BULLETIN Nr. 12

des Weltbundes christlicher abstinenter Frauen

Dies wäre nun das letzte Bulletin vor dem Kongress!

Wie rasch doch so ein Jahr vorbeigeht! Vor Jahresfrist haben Sie zum erstenmal unsere Nachrichten bekommen ... Wie ich aus vielfältigen Echos hörte, sind die Berichte überall begrüsst und gut aufgenommen worden. An der Präsidentinnenzusammenkunft vom März, in Zürich, haben wir auch davon gesprochen, dass man im Schweizer Frauenblatt, auf unserer Seite eine kleine Rubrik «Aus dem Weltbund» einführen könnte. Diese Rubrik jeweilen zu schreiben, habe ich mich gerne anerboten. Unsere Hauptarbeit liegt bei uns in der Schweiz. Dies schliesst aber nicht aus, dass wir «unsere Fenster öffnen», wie es schon vor Jahren an einer Präsidentinnenzusammenkunft in Bern geäussert worden ist. Wir wollen unsere schweizerische Eigenart bewahren; sie soll uns nur nicht hindern, uns auch von aussen befruchten zu lassen. Ich freue mich an den vielen Anmeldungen, die mir zugekommen sind. Es wird also auch eine richtige schweizerische Zusammenkunft geben. Wir werden damit auch unsere ausländischen Bundesschwestern erfreuen, dass wir so zahlreich kommen und unser Interesse bekunden.

Ich danke für alle Anmeldungen bis dahin; wer sie noch nicht geschickt hat, der möge es noch tun. Es ist vor allem für die Bestellung des gemeinsamen Nachtessens wichtig.

Wie ich von Mrs. Heath höre, sind für das afro-asiatische Seminar schon an die 20 Anmeldungen eingegangen. Es gibt einige Interessentinnen, die noch auf das Ausreisevisum warten, andern ist es verweigert worden. Das Jugendtreffen bringt an die 50 Jugendliche zusammen, vor allem aus England, Schottland und Deutschland.

Bei allen Anlässen werden auch Ehemänner unter den Gästen mit dabei sein. Sie sind herzlich willkommen!

Auf ein baldiges und frohes Wiedersehen in Interlaken! *Ihre B. Betsche-Reber*

Pressedienst, Radio und Fernsehen

Es ist wichtig, dass die Presse eingehend über den Kongress in Interlaken berichten kann. Wir werden dazu alle Mittel ausschöpfen, die uns zur Verfügung stehen und geeignet scheinen:

1. Informierung der gesamten und wenn möglich auch der ausländischen Presse durch regelmässige Communiqués vor und während des Kongresses an die Schweizerische Depeschenagentur, United Press International (UPI) und die Schweizerische Politische Korrespondenz. Dadurch werden — natürlich immer nur, soweit sie unsere Erzeugnisse übernehmen! — grundsätzlich alle schweizerischen Zeitungen bedient.

2. Grosse Tages- und Wochenzeitungen ziehen Originalartikel den Agenturmeldungen vor. Wir werden einige von ihnen deshalb zur Teilnahme am Kongress einladen. Damit aber möglichst viele mit solchen Artikeln bedient werden — denn nicht alle können einen Vertreter nach Interlaken schicken —, bitte ich alle unsere Mitglieder, mir sofort zu berichten, wenn sie in der Lage sind, selber etwas zu schreiben. Damit keine Doppelspurigkeiten entstehen, sollten alle Artikel über mich an die Zeitungen gehen. Das schliesst aber nicht aus, dass Sie mit Ihrer Lokalzeitung direkt etwas vereinbaren — ich muss es bloss wissen! Besten Dank zum voraus für Ihre Mitarbeit!

3. Selbstverständlich werden Radio Bern sowie das deutsch- und das welschschweizerische Fernsehen über den Kongress informiert und eingeladen, darüber in geeigneter Weise zu berichten.

4. Schliesslich werden wir die Photopress und den Ringier-Bilderdienst zu einer Bildreportage auffordern, womit auch die illustrierten Blätter erfasst würden.

Bitte alles, was die Presse anbetrifft, an meine Adresse richten: Rosmarie Lang, Eichweg 25 B, 3072 Ostermundigen.

Wichtige Adressen:

Die Schokolade, die wir unsern Gästen einmal als Bettmümpfeli aufs Kopfkissen legen möchten, ist zu senden an Frau Joos-Thommen, Bühlstrasse 7, 3800 Interlaken.

Das Hauptquartier, in dem der Weltvorstand und unsere Präsidentin, Frau Kull, wohnen wird, ist im Hotel Schweizerhof, 3800 Interlaken, Tel. (036) 2 18 12.

Das Organisationskomitee und die Helferinnen der Fruchtsaftbar logieren im Chalet Geschw. Steiner, Hohliebi, 3852 Ringgenberg.

Tagungsort ist die Aula des Sekundarschulhauses, Alpenstrasse 5, 3800 Interlaken, Tel. (036) 2 48 26.

Was andere sagen

Es gibt keine Frau, die nicht mindestens indirekt mitbeteiligt und daher mitverantwortlich wäre an der Alkoholfrage, sei es auch nur als Zuschauerin.

Fritz Lauterburg

★

Wenn uns ein ausserhalb unseres Ichs liegendes gemeinsames Ziel mit andern Menschen brüderlich verbindet, dann allein atmen wir frei. *Antoine de Saint-Exupéry*

★

Schon aus der einfachen, längst festgestellten Tatsache, dass der Alkohol schwächt und verarmt, sollte die Schlussfolgerung der Totalabstinenz gezogen werden. Wir haben nicht das Recht, uns wissentlich selber zu schädigen. *Dr. P. Dauphin*

★

Die Freude am Alkohol ist wie die Sucht nach Tabak und den Rauschgiften keine natürlich angeborene Eigenschaft des gesunden Menschen, sondern nur eine Anpassung an eine widernatürliche Gewohnheit. Erst der Gebrauch erzeugt mit der Zeit das Bedürfnis. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, dass die genannten Stoffe für die Gesundheit nachteilig sind. Da die Entwöhnung schwierig ist, so ist es das Vernünftigste, den Anfängen zu wehren. *Prof. August Piccard*

★

Der Sportler, der sich durch stetes Training zu verbessern sucht, enthält sich des Alkohols, im Gegensatz zum Sportsmann, welcher die Bar mit der Alp verwechselt. Er stellt rasch fest, dass seine Leistungsfähigkeit, seine Geschicklichkeit, seine Widerstandskraft und seine Kaltblütigkeit sich unter dem Einfluss des Alkohols vermindern. Lange Zeit wurde der Alkohol auch in Sportlerkreisen als Stärkungsmittel betrachtet. Doch dann wurde festgestellt, dass die besten Sportler sich seiner enthielten, was einer der Gründe ihres Erfolgs war.

Bundesrat R. Bonvin, als früherer Militärpatrouillenführer

★

Seit ich den Thron innehabe, habe ich es mir abgewöhnt, zu trinken, sei es Bier oder Branntwein, obwohl ich Genuss am Trinken finde. Der Genuss des geistigen Getränkes stört das klare Denken dermassen, dass es dumm und töricht macht. Es ist sicher, dass das Trinken keinen bleibenden Vorteil bringen kann.

Kaiser Kang-li, chinesischer Herrscher im 17. Jahrhundert

★

Es braucht oft Mut, sich zur totalen Abstinenz von Suchtmitteln zu bekennen. Jedermann aber, der dies tut, leistet durch sein Beispiel der öffentlichen Gesundheitspflege einen Dienst und schützt nebst seiner eigenen auch die Gesundheit anderer.

Dr. med. Roland Kuhn

★

Das beste Training für Zivilcourage ist Abstinenz! *Gerichtspräs. Dr. Fritz Blocher*

Redaktion der Seiten 1 und 3: Else Schönthal-Stauffer, Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. (033) 2 41 96

Journalistin und Führerin

Zum 100. Geburtstag von Frau Julie Merz-Schmid am 22. August 1965

«Brenne einmal ein bisschen!»

Dieser Ausspruch der Studentin Julie Schmid, einer Kameradin zugedacht, die sie zu ruhig, zu lau, zu gleichgültig fand, charakterisiert wie wenige das Leben dieser bedeutenden Frau, deren «Mz.» in den Spalten des «Bund» wir schon seit 31 Jahren nicht mehr erblickt haben.

Zu lau, zu gleichgültig fand sie auch die Schweizer Frauen,

und sie setzte die ganze leuchtende und wärmende Flamme ihres Lebens ein, um die Staatsbürgerinnen zu lehren, zu leiten, die politisch noch Uninteressierten zu wecken, die Geheimnisse der wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge zu lüften, sei es im Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, im Frauenstimmrechtsverein Bern mit Dr. Emma Graf, im Bernischen Frauenbund und als Mitgründerin und ständige Mitarbeiterin im «Schweizer Frauenblatt». In dessen Spalten orientierte sie wöchentlich während vieler Jahre die Leserinnen kurz und gewandt über die politischen Ereignisse der Woche.

Aus der Ostschweiz stammend, von Beruf Lehrerin, lernte sie das «Handwerk» von ihrem Gatten, dem Journalisten Dr. Walter Merz; 30 Jahre lang übernahm sie für den «Bund» und andere Tageszeitungen die Berichterstattung aus den eidgenössischen, kantonalen und städtischen Parlamenten mit dem Tempo, das eben eine solche Aufgabe verlangt. Was sie hier lernte, kam wiederum den Frauenverbänden zugut, und manche geschickte Resolution, für unsere Behörden bestimmt, verdankt ihr Prägnanz und Erfolg. Bei grossen Aktionen machte sie freudig und oft bestimmend mit: die nationale Frauenspende 1915; der 2. Schweizerische Frauenkongress 1921 in Bern; die erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern.

Politisch stand Julie Merz bewusst und aus innerster Ueberzeugung auf dem Boden des Freisinns

Sie war Parteimitglied und eine Zeitlang im Kantonalvorstand; sie bedauerte es auch hier, dass sich nicht mehr Frauen für diese Arbeit interessierten. Gewiss würde es sie freuen, dass heute bei Männern und Frauen eine erfreulich andere Grundlage für die Zusammenarbeit besteht. Mit diesen wenigen Worten ist nur ein kleiner Teil der Lebensarbeit von Julie Merz erwähnt, und man muss nicht vergessen, dass die beruflich so stark beanspruchten Eltern eine ziemlich grosse Familie aufzogen und sogar Zeit und Platz fanden für fremdes Kinderleid aus dem Nachkriegs-Wien ... Nicht zu verwundern, dass die schöne Lebensflamme sich vorzeitig verzehrt hat, besonders nach dem Tod des Lebensgefährten. Gewissenhaft bis zuletzt diktierte sie wenige Stunden vor ihrem Tod der Tochter die Zusammenstellung der nächsten Nummer des «Zentralblatt» und einen ganz sachlichen Bericht: «Meine Lebensgeschichte.» Der 100. Geburtstag von Julie Merz ist für uns nicht nur Gedenktag, sondern auch Anlass zu tiefem Dank und Versprechen.

A. Debrit-Vogel

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im Juli für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im Juli 1965

Waschen	Adora Mod. 440.1, vollautomatische Waschmaschine mit Bodenbefestigung	**Verzinkerei Zug AG, 6300 Zug**
	Adora Mod. 444.1, vollautomatische Waschmaschine, freistehend	**Verzinkerei Zug AG, 6300 Zug**
	Miele Mod. 244, Wäscheschleuder	**Miele AG, 8048 Zürich**
	Total neu, Vollwaschmittel, Hauptwaschmittel	**Mibelle AG, 4000 Basel 19**
Küche	Electrolux RA 88, Tiefkühltruhe	**Electrolux AG, 8048 Zürich**
	LAV, Spezialwaschmittel für Geschirrwaschmaschinen	**Friedrich Steinfels AG, 8023 Zürich**
	Solidex, feuerfestes Glasgeschirr für Gasherd und Backofen	**Migros-Genossenschafts-Bund, 8005 Zürich**

Eine vollständige Liste der vom SIH positiv geprüften Produkte kann beim SIH zu Fr. 3.– bezogen werden. Sie wird halbjährlich herausgegeben.

Die Namen der vom SIH mit positivem Resultat geprüften Produkte sind im Zusammenhang mit Artikeln über das entsprechende Sachgebiet auch im «Ratgeber für die Hausfrau» (Stand Ende April 1965) enthalten. Preis Fr. 2.50.

FRAUEN UNSERER ZEIT:

Diamantenes Arbeitsjubiläum

Lebhaft und herzlich und in einem guten Baseldeutsch, wie man es heute selten mehr hört, begrüsste mich Fräulein Marguerite Dalang beim Eingang der Teigwarenfabrik Eduard Dalang AG in Muttenz und führte mich dann in ihr sehr schlicht gehaltenes Büro. Fräulein Dalang konnte kürzlich das sechzigjährige Arbeitsjubiläum in der Firma feiern, und aus diesem Grunde hatte ich sie gebeten,

mir für die Leserinnen des «Schweizer Frauenblattes» ein wenig aus ihrem Leben zu erzählen. Ihrem Temperament und ihrer ganzen Lebenseinstellung merkt man es irgendwie an, dass sie einer Hugenottenfamilie entstammt, die sich seinerzeit im Baselbiet niedergelassen hatte und in der Weberei tätig war. Von dort kamen ihre Vorfahren dann um 1800 nach Basel. Der Vater der Jubilarin übernahm im Zentrum von Kleinbasel von Verwandten eine Bäckerei, die etwa um die Jahrhundertmitte gegründet worden war, und stellte ausser den üblichen Backwaren auch Nudeln und Leckerli her.

Marguerite wurde als drittes von vier Kindern am 12. Juli 1888 geboren. Sie freut sich noch heute über dieses Datum; denn die im Juli Geborenen seien «Summerveegel» (was auf Schriftdeutsch Schmetterlinge heisst). Schon als Primarschülerin machte sie sich im Laden zu schaffen. Sie dankt ihre grosse Menschenkenntnis und ihre Kontaktfähigkeit der Tatsache, dass sie in einem Geschäft aufgewachsen ist, wo herzliche Beziehungen zwischen den Geschäftsinhabern und ihren Kunden herrschten. Die Mutter lehrte ihre Kinder schon früh, dass der Mensch nicht für sich, sondern für die anderen da sei, und diesem Grundsatz blieb die Tochter bis heute treu.

Nach der Schulzeit und einem Welschlandaufenthalt trat die damals Siebzehnjährige 1905 in den Dienst des Geschäftes und verrichtete dort alle Arbeiten, die es eben gab. Damals wurden in dem Laden noch von 6 Uhr früh bis abends 10 Uhr gearbeitet.

Im Ersten Weltkrieg wurde das Geschäft durch seine Nudeln so bekannt, dass es sich auf Teigwaren spezialisierte und eine grössere Liegenschaft bezog. Hier wirkte Marguerite Dalang zusammen mit ihrem Bruder als einzige Bürokraft. Als dann 1927/28 in Muttenz ein Fabrikneubau errichtet wurde, folgte sie dem Bruder auch dorthin, nachdem der bisherige Betrieb aufgegeben worden war. Auch in Muttenz verrichtete sie dank ihrem umfassenden Können und mit ihrem sicheren kaufmännischen Instinkt praktisch jede Arbeit und trug in hervorragender Weise zur Ausbildung der Nachwuchskräfte bei. Das sagten ihre Mitarbeiter von ihr; sie selbst aber meint schlicht, sie sei eben «Mädchen für alles». Ihre Tüchtigkeit verbindet sich mit warmer Menschlichkeit und Bescheidenheit. So ist sie für alle Vorbild und Beraterin und der gute Geist des Hauses.

Jeden Morgen steht sie um 6 Uhr auf und fährt dann mit dem Tram von ihrem Heim in Basel nach Muttenz. Sie findet, es sei interessant, auf der Welt zu sein. Man müsse beweglich bleiben, um mit der Zeit zu gehen. Ihre Arbeit erhält sie jung. Man gibt ihr, deren Haare kaum angegraut sind, keine 77 Jahre. Sie hofft, noch recht lange tätig sein zu können. Neben der Arbeit ist es die Freude an der Natur und am Gesang, die ihr Leben verschönt. Möge es ihr noch lange vergönnt sein, in Gesundheit und Lebensfreude ihrem Beruf nachzugehen.

m. b.

«Eignungsuntersucherin» Edith Helene Graber

Fg. Im Zürcher «Institut für angewandte Psychologie» wird vornehmlich das Spezialgebiet «Eignungsuntersuchungen» von Edith Helene Graber betreut, einer geistgeprägten, menschlichkeit und Wissen ausstrahlenden Frau mit einem Werdegang, der sie nicht wie der der meisten anderen vom Studium zum praktischen Leben, sondern vom praktischen Leben zum Studium geführt hat. «Bevor ich Psychologie studierte», erzählt sie bei einem Besuche in Bern, «war ich in meiner früheren Heimatstadt Prag viele Jahre lang in der Industrie tätig und habe dort mancherlei Erfahrungen auf betriebstechnischem Gebiet sammeln können.» Die Probleme des Arbeitstags der in der Industrie beschäftigten Menschen, das Ergebnis ihrer dauernden Begegnung mit einer zufriedenstellenden oder einer minder adäquaten Berufsarbeit: alles das bot Edith eine zutiefst erlebte Grundlage zum zunächst psychologischen Studium und hernach zur Nutzanwendung. Noch während ihrer Studienjahre war sie wichtige Mitarbeiterin am «Lexikon der Frau», wo sie die Sparten Pädagogik und Psychologie redigierte, unter dem Aspekt des weiblichen Einflusses auf diesen Gebieten, in deren Bereich die

Klosterfrauen des Mittelalters als erste Lehrerinnen aufgetreten sind. Nach Erwerb des Diploms aus angewandter Psychologie hat Edith Helene Graber sich noch in der Graphologie weitergebildet: und seit 11 Jahren wirkt sie nun am «Institut für angewandte Psychologie» als Graphologin und «Eignungsuntersucherin», vor allem für die Industrie. «Diese Tätigkeit», erklärt sie, «bringt mich in eine recht enge Zusammenarbeit mit Personalchefs: ich kann ihnen ihre Verantwortung hinsichtlich der in den Betrieb aufzunehmenden und sich dort gut oder minder gut einlebenden Menschen natürlich nicht abnehmen — aber oft gelingt es mir, ihre Entscheidungen zu erleichtern.»

Frau Edith pflegt nebenbei Beratungen auf Grund der Handschrift. Und sie hat schliesslich noch ein besonderes Hobby: Leuten in einem gewissen Alter, vor allem Frauen, bei Berufsumstellungen zu helfen. «Viele gibt es», sagt sie, «die haben in ihrer Jugend, einfach um Geld zu verdienen, sich einer rein kaufmännischen, rein ausführenden Tätigkeit zugewandt. Mit der Zeit, vielleicht weil sie nicht heirateten oder weil die Ehe scheiterte oder aus irgend einem Grunde unterbrochen wurde, so dass sie sich wieder auf eigene Füsse stellen müssen, möchten sie lieber etwas anderes machen, etwas, das sie mehr befriedigt als ihr früherer Broterwerb, etwas das z. B. die fraulichen Eigenschaften stärker zur Geltung gelangen lässt.»

Edith Helene Graber empfindet Freude und Genugtuung über ihren Beruf. Die Möglichkeit, dem Mitmenschen zuweilen aus der eigenen Berufs- und Lebenserfahrung etwas schenken zu können, ist ungemein beglückend. «Aber ich erkenne immer deutlicher», schliesst sie, «dass man nur raten soll, wenn man gefragt wird. Und im Grunde muss jeder nur selber entscheiden, was ihm am wichtigsten ist und worauf er am ehesten verzichten kann. Letzte Verantwortung trägt jeder für sich selbst. Und man kann ihm nur durch Zuhören und vorsichtiges Richtungweisen helfen, die eigene Einsicht zu klären.»

Hedwig Wettstein

Waisenhäuser, das waren einst düstere Anstalten, nützlich und praktisch, in denen die Kinder in strenger Zucht erzogen wurden. Ihr Motto hiess «sauber und ganz». Was darüber war, war von Uebel. Ein Waisenhaus von heute ist etwas ganz anderes. Es ist ein Heim mit privater Atmosphäre, in dem Kindern und Jugendlichen wohl ist, wo sie sich entfalten und entspannen können.

Das wurde mir so richtig bewusst, als ich das Waisenhaus Entlisberg in Zürich besuchte, das einzige Waisenhaus, das, meines Wissens wenigstens, von einer Frau allein geleitet wird. Zwar ist es in jenem «Schulhausstil» von etwa 1910 erbaut, der den Jugendstil ins Langweilig-Lederne transportierte mit allerlei Winkeln und Bogenfenstern, doch diese unzweckmässigen Gegebenheiten wurde bei der Renovation so hübsch einbezogen, dass sie heute gerade den Charme des Hauses ausmachen. Es ist ein Haus für lebensfrohe junge Menschen, die oft eine schwere Vergangenheit vergessen und aufs Leben vorbereitet werden sollen. Hier gibt es verschiedene behagliche Stuben zum Spielen und Lernen, zum Malen und Musizieren und Bastelräume, wo es rein nichts macht, wenn Farbe auf den Boden tropft oder Modellierton an die Wände kommt. Es gibt Schlafzimmer für Wahlgeschwister, wo die Ecken über den Betten die Hobbies verraten, weil hier die Musikinstrumente oder die Tierbilder hängen. Es gibt ein grosszügiges Treppenhaus mit Hallen, wo man genüsslich in einem interessanten Buch blättern kann.

Als ich kam, war im weiten Garten ein reger Betrieb. Hier hat, wer will, sein eigenes Gärtlein zum Bepflanzen. Es gibt einen fabelhaften Fussballplatz. Eine grosse schneeweisse Katze promenierte so harmlos wie im Paradies unter einer Volière vorbei, in der exotische Vögel zwitscherten. Ein kleiner Bub zottelte gemütlich zu mir hin. Und als ich sagte, ich möchte zu Frau Wettstein, da meinte der kleine Mann gewichtig: «Ich weiss immer, wo sie ist.» Und das stimmte auch. Im Entlisberg sind Kinder und Jugendliche zu Hause, denen die Mutter fehlt, Kinder ganz verschiedener Herkunft, einige von ihnen sogar im übertriebenen Wohlstand aufgewachsen. Sie zu leiten, ihnen Mutter zu sein und zugleich ihre Individualität zu wahren, ist eine Aufgabe, zu der man vorbestimmt sein muss. Frau Wettstein ist es, denn schon von Kindheit an hatte die junge Hedy Grau den Wunsch, einem solchen Haus vorzustehen, deshalb einen sozialen Beruf ergriffen und selbständig verschiedene Heime geleitet. Sie verheiratete sich mit einem Lehrer und das Ehepaar Wettstein übernahm das Waisenhaus Entlisberg, als die jüngste seiner drei Töchter sechs Jahre zählte. Als ihr Mann viereinhalb Jahre später starb, führte Frau Wett-

stein das Haus allein weiter. Das ist jetzt sieben Jahre her. Aus den Kindern von damals sind inzwischen Lehrlinge geworden und die damaligen Lehrlinge haben sich selbständig gemacht und sind ausgeflogen. Doch der Kontakt mit dem einstigen Zuhause wird weiter gepflegt. Die drei «Familien» mit je zehn Buben und Mädchen verschiedenen Alters sind heute anders zusammengesetzt, doch die private Atmosphäre ist geblieben und der Individualismus jedes einzelnen gewahrt.

Als wir plaudernd beim Tee sassen, kamen von Zeit zu Zeit zutrauliche kleine Buben und Mädchen, fragten das Muetti dieses und jenes, und vor dem Fenster turnten einige Grössere wie die kleinen Affen herum und blickten neugierig ins Zimmer. Aus der Ferne hörte man Klavierspiel. Eine junge Dame übte Chopin. Es war alles so angenehm, lustig und kultiviert zugleich, ohne jedes Rüchlein von Waisenhaus, dass ich begriff: Hier hat eine Frau die ihr gemässe Lebensaufgabe gefunden, die sie ganz erfüllt. Hier ist die Mütterlichkeit über die eigene Familie hinausgewachsen, die Familie, die, geben wir es zu, doch ein Teil unseres Ichs, also unseres Egoismus, ist. Die Berufstätigkeit dieser Frau kommt vielen und nicht zuletzt ihren eigenen Töchtern zugute.

Die grosse schlanke Frau aber, meine Gastgeberin, sprach von ihrer Aufgabe, die nie abgeschlossen und, weil sie mit Menschen zu tun hat, täglich neu und wieder anders ist, mit grosser Selbstverständlichkeit und Bescheidenheit.

Margrit Götz

«Moderne Musik — leicht verständlich»

Es ist eine bekannte Tatsache, dass viele Musikliebhaber es schwer haben, einen Zugang zur modernen Musik zu finden. Man muss immer wieder die Feststellung machen, dass, sobald in einem Konzertprogramm neuzeitliche Kompositionen angekündigt sind, ein grösserer Teil auch des «Stammpublikums» der Veranstaltung fernbleibt. Wir haben es hier mit einem Problem zu tun, an dem kein an Musik wirklich interessierter Mensch vorbeigehen darf. Jede Epoche hat ihre eigene musikalische Ausdrucksform, und auch die zeitgenössische Musik ist Ausdruck der künstlerischen Auseinandersetzung des heutigen Menschen mit dem Leben, in das er hineingestellt ist, Spiegel durch seine Zeit mehr oder weniger bedingten Weltgefühls. Dass dies letztere sich nicht mehr in einer klassischen, barocken, rokokohaften oder romantischen Formensprache äussern kann, dass es seinen eigenen Stil finden muss, liegt auf der Hand. Freilich klingt die heutige Musik dem Ohr des Zuhörers oft ungewohnt, irritierend, unverständlich; nicht selten neigt der mit den stilistischen Ausdrucksformen früherer Jahrhunderte vertraute Laie dazu, heutige Kompositionen kaum mehr als «Musik» zu empfinden. Haben speziell wir Frauen nicht besonders häufig das Gefühl, wir finden keinen Zugang zu dem Gehörten, weil es zu «intellektuell», konstruiert ist, zu wenig unserem Empfinden entgegenkommt? Und doch sollten die vielen, denen Musik eine notwendige Bereicherung des Lebens bedeutet, auch Verständnis für die Tonschöpfungen unserer eigenen problematischen Zeit finden können. Wir dürfen es darum aufrichtig begrüssen, dass ein kürzlich im Francke-Verlag, Bern und München, erschienenes schmales Buch «Moderne Musik — leicht verständlich» uns eine geeignete Wegleitung dazu geben will.

Sein Verfasser, Dr. Hans Galli, Musikkritiker der «Neue Zürcher Nachrichten», gibt darin einen übersichtlichen, wenn auch keineswegs Vollständigkeit beanspruchenden Rechenschaftsbericht über die Entwicklung und Tendenzen des kompositorischen Schaffens in der Neuzeit. Er betont in seinem Vorwort, er habe kein eigentliches «Lehrbuch» geschrieben, aus dem der Stoff «erarbeitet» werden müsse; sein Werk solle vielmehr den gebildeten Laien, jene grosse Schicht, «die sich für die Tonkunst interessiert, aber nicht die Zeit aufbringt, sich mit den Strömungen der Gegenwart systematisch auseinanderzusetzen», in einfacher Form in das Wesen und die Tendenzen der modernen Musik einführen. Galli tut dies in einer Darstellung von knapp hundert Seiten, auf denen er eine kurzgefasste Uebersicht über wesentliche kulturelle und geistige Faktoren gibt, die zur Entwicklung der modernen Musik führten. Wir werden — um nur einiges herauszugreifen — u. a. an den Ersten Weltkrieg als Kulturwende, an die Bedeutung der Emigration, an soziale Probleme der Neuzeit, an die bürgerliche Kultur und deren Zusammenbruch erinnert; es werden uns das Chaos und musikfremde Elemente, der Aufbruch in Theorie und Praxis, die Aufspaltungstendenzen gezeigt, wie wir sie seit einigen Jahrzehnten auf dem Gebiet der Musik erleben. Der Verfasser orientiert uns über das Zwölftonverfahren, über punktuelle Musik, über die verschiedenen Tonalitäten usw. Er untersucht die nationalen Eigenarten und Einflüsse im modernen Musikschaffen, die Tendenzen in Oper, Operette, Oratorium, Kantate und Lied, die Instrumentation u. a. m. Grossen schöpferischen Persönlichkeiten, wie Arthur Honegger, Paul Hindemith, Béla Bartók, Igor Strawinsky widmet er besondere Betrachtungen, ebenso wie dem «Fall» des noch von der Romantik herkommenden und gegen Ende seines Schaffens bis zur äussersten Grenze der Tonalität dringenden Synthetikers Alexander Skrjabin und den Spekulationen Busonis. Die Auswahl ist hier, wie kaum in einem so auf knappe Konzentration angelegten Werk vermeidbar, einigermassen subjektiv ausgefallen; ebenso hätten wir uns in dem instruktiven Büchlein eine noch konsequentere Erklärung von Fachausdrücken, die dem Laien kaum alle geläufig sein werden, gewünscht.

Dem kleinen Werk, in dem eine grosse Arbeit steckt, sind im Anhang die Daten einer grösseren Anzahl der auch im Textteil behandelten Komponisten, alphabetisch und nach Ländern geordnet, beigegeben. Gallis Buch ist zweifellos geeignet, so manchem musikliebenden Laien bisher unbekannte Einsichten zu schenken und verschlossene Zugänge zur modernen Musik zu öffnen.

-ls.

Alkoholprobleme der Frau

Von Ida Odermatt-Sury

(BSF) Die letzten Jahrzehnte haben für die Frau grosse Wandlungen gebracht. Hand in Hand mit den neuen Rechten und den neuen Entfaltungsmöglichkeiten geht auch eine Wandlung der Sitten und Gewohnheiten einher. Eine Frau hat heute in vermehrtem Mass die Möglichkeit, in ihrem Heim und auch ausserhalb alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Unbewusst erliegt sie oft der raffinierten Reklame des Alkoholkapitals (z. B. der Bier- und Whiskyreklame). Frau Odermatt geht in ihrer 32seitigen Broschüre in knapper, objektiver und klarer Darstellung auf die verschiedenen Alkoholprobleme der Frau, wie sie sich heute stellen, ein. Ohne tendenziös zu wirken, klärt sie auf, stellt Irrtümer richtig, erteilt gute Ratschläge und zeigt, welche Haltung die verantwortungsbewusste Frau, sei es als Automobilistin, als Gastgeberin oder als Köchin — um nur einige Kapitel zu nennen — einzunehmen hat.

Zu beziehen beim Blaukreuz-Verlag, Bern, oder bei der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Lausanne. Preis Fr. 1.50.

A. K.-O.

Der fabelhafte Apfelsaft

Schweizerischer Apfelsaft ist eigentlich ein mondänes Getränk. Das wissen diejenigen von uns, die in Saudi-Arabien oder in den Vereinigten Staaten gereist sind. Denn dort, wo, sei es aus religiösen oder anderen, auch rein gesundheitlichen, Gründen, die Kehlen nicht durch gebrannte Wässer angerostet sind, wird er in exklusiven Kreisen angeboten.

Dass er nicht nur fashionable und, wie jeder weiss, gesund ist, sondern auch herrlich schmeckt, wird in den Sommermonaten auch den in riesigen Autoschlangen in die Schweiz einreisenden Touristen bewiesen. Denn an den meist frequentierten Grenzübergängen Basels, nämlich am Otterbach, wo die deutsche Autobahn endet, und an der Burgfelderstrasse an der französischen Grenze sowie in Schaanwald werden hintereinander während einigen Wochen von zarter Hand zierliche rote Plastic-Aepfel überreicht, die mit dem angenehm prickelnden Nass gefüllt sind. Im Gegensatz zu den früher überreichten offenen Bechern können diese verschliessbaren Aepfel erst später ausgetrunken werden. Dazu gibt es einen Trinkhalm und, damit gar nichts bekleckert wird, eine bunte Papierserviette. Rund 4300 Aepfel werden täglich ausgegeben, und die Reisenden, ob im bescheidenen VW oder im mächtigen Mercedes, ob mit komfortablem Campingwagen als Nachzügler oder mit Grossfamilienzelt auf dem Dach, sie alle betrachten das Geschenk zuerst von allen Seiten, und dann wird ihnen der Eintritt in unser Land trotz der strengen grünen Zollbeamten gleich leichter, durch Apfelsaft versüsst, kann man sagen. In früheren Jahren waren es die gelben Plasticbecher, in denen der Apfelsaft kredenzt wurde. Kaum geleert, landeten sie jeweilen schnöde auf der Strasse. Deshalb hat man der Initiantin, der Propagandazentrale für Erzeugnisse der Schweizerischen Landwirtschaft, vom Tiefbauamt Basel-Stadt zuerst die Bewilligung für dieses Jahr nicht geben wollen, ein Grund, auf die verschliessbaren Aepfel überzugehen. Diese neuen Gefässe sind nämlich so hübsch, dass man sie ganz gerne behält. Und der eigens eingesetzte Putzdienst hat neuerdings nur noch wenig zu tun.

Weshalb, so wurden wir gefragt, kommt die Propagandazentrale für Erzeugnisse der Schweizerischen Landwirtschaft auf den Gedanken, die in die Schweiz Einreisenden so grosszügig zu beschenken? Man überlegte sich, dass eine grossangelegte Werbung immer noch billiger zu stehen kommt als Subventionen. Man sagt sich ferner, Trinken sei besser als Brennen, und da die Schweiz das obstreichste Land Europas ist, gibt es mehr Früchte, als in frischem Zustand genossen werden können. So finanzierten die Schweizerischen Obstverwaltungsbetriebe sowie die Schweizerische Alkoholverwaltung, die von Gesetzes wegen einen grossen Prozentsatz von Obst alkoholfrei verwenden muss, diese sympathische Propaganda.

Diese Aktion steht jedoch nicht allein. Im vergangenen Jahr erhielten 54 000 Schulkinder verschiedener Kantone täglich ihren Znüni-Apfelsaft, und bei Sportanlässen wird den Sportlern gratis Apfelsaft ausgeschenkt. *MG*

Arbeit im Kampfe gegen den Alkoholmissbrauch

Stiftung zur Förderung der Gemeindestuben und -häuser

R. K. Schl. Es ist jedesmal für die Verantwortlichen der Gemeindestuben ein Fest, wenn sie sich zu ihrer alljährigen Rigiblick-Tagung, hoch über der Stadt Zürich, treffen. Der Präsident des Stiftungsrates, Prof. F. Blanke, durfte wieder eine grosse Zahl von Gästen willkommen heissen und gab seiner Freude über den wohlgelungenen Abstinententag mit 5000 Teilnehmern an der Expo Ausdruck. Gerne liess sich die Versammlung informieren über die alkoholfreien Getränke, über die zu orientieren Ing. agr. H. Zweifel, Dr. F. Glauser, Präsident der Schweiz. Mineralquellen, und Dr. R. Barth, Vorsitzender des Verbandes Schweiz. Süsswassergetränke, sich bemühten. Jeder Referent sprach als Fachmann von seinem Spezialgebiet, und dies ergab für die Zuhörer ein anschauliches Bild der Gewinnung und der Förderung der alkoholfreien Obstsäfte und der Mineralwasser. Allerdings erheischen die einwandfreie Herstellung und der Vertrieb dieser Getränke einen kostspieligen Aufwand und viele technische Einrichtungen. Wenn auch einerseits eine «nouvelle vague» des Alkoholismus zu verzeichnen ist, so zeigt sich doch anderseits eine gewisse erfreuliche Wandlung der Ansichten. Man gilt nicht mehr als «Schwachströmler» oder «Schwächling», wenn man sich eine Limonade zu Gemüte führt, denn Sportsleute und verantwortungsbewusste Autofahrer wissen das reiche Angebot der Süsswassergetränkebranche vermehrt zu schätzen.

Nach diesen Vorträgen, die sich mit praktischen Aufgaben des Gemeindestubenbetriebes befassten, zeigten sich die Gäste aufgeschlossen für die Ausführungen des Schriftstellers E. Heiman (Bern), der seine besinnlichen Betrachtungen unter das Motto «Wirbel und Strömungen» setzte. Er beleuchtete unsere heutige Welt, unser Leben, wo Technik, Reklame, Konsumverbrauch und -anspruch wie auch Saturierheit die Seele des Menschen gefährden. Er wog ab, was ein Dichter in dieser Zeit an Wesentlichem zu sagen hat, und zeigte in seinen etwas düster gefärbten Darlegungen doch noch Hoffnungsschimmer auf. Erfreuliche Zeichen deuten darauf hin, dass das Pendel allmählich «zurück» zu schwingen beginnt. Der Mensch empfindet Sehnsucht nach der Natur, er entflieht der Enge der Stadt, er sucht Wärme in einer Neoromantik mit Kerzen, alten Gegenständen und wendet sich wieder der Volksmusik zu. Auch die Wissenschaftler werden inne, dass Erkenntnisse und Ergebnisse nicht mehr allein ausschlaggebend sind, der Sport erfährt neue Impulse, und in der Politik wird ebenfalls versucht, zu «messbaren» Werten hinüber zu pendeln! Wenn der Dichter die komplexen Probleme unserer Zeit in einer Schwarz-Weiss-Malerei vielleicht doch etwas vereinfacht sieht, so gaben seine Darlegungen doch einen heilsamen Stoss zum eignen Nachdenken. — Wie immer wurden die Gäste aus nah und fern an der wohlgelungenen Herbsttagung vom Zürcher Frauenverein liebevoll umsorgt.

Für Sie gelesen

Eine noble regionale Kulturstiftung

Die Gewerbebank Baden hat aus Anlass des hundertjährigen Bestehens eine **«Kulturstiftung der Region Baden»** mit 100 000 Franken ausgestattet und hofft, damit ein Beispiel zu setzen, das Nachahmung findet. In dieser aargauischen Region ballen sich Wirtschaft und Industrie zu einem Kraftfeld von derart hoher Intensität, dass, wenn die noble Geste Nachahmung findet, der Holzboden der Kunst wahrhaftig vergoldet werden könnte. Doch es geht um mehr: Solche Energieballungen können zu barbarischen Vitalitätsäusserungen führen, wenn in ihnen nicht ein sehr waches Kulturbewusstsein lebendig ist.

Der Stiftungsrat soll sich aus einem Mitglied des Verwaltungsrates der Bank, des Lehrerkollegiums des Seminars Wettingen und der Kantonsschule Baden sowie der Gemeinderäte dieser beiden Städte zusammensetzen. **Werden aber durch den Entwicklungsschwung solcher Ballungen nicht gerade die wirtschaftlichen und politischen Energien des männlichen Kaders derart beansprucht, dass man auch Frauen in den Stiftungsrat rufen sollte?**

Bei Frauen ist heute jedenfalls jene Musse noch eher zu Hause, die keineswegs identisch mit organisierter Freizeit ist und nach der jede Kultur verlangt. Unter den Leselampen der Frauen wächst ja, wie die Buchhändler wissen, vor allem der Ruhm der Dichter und Schriftsteller.

E. B. G. (Thurgauer Zeitung)

Von Alltag und Festtag im alkoholfreien Restaurant

Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften kann auf 70jähriges Bestehen zurückblicken. Er zeigt in seinem Jahresbericht, wie die ursprünglichen Grundsätze: alkoholfrei — gemeinnützig, aber selbsttragend — ohne Trinkgeld — sich auch heute bewähren. 1964 haben sich in den 17 Restaurants und verschiedenen Schulbuffets 5,7 Millionen Gäste verpflegt oder rund 16 000 pro Tag. In Gesellschaften, die wohl zusätzliche Arbeit, aber auch viel Freude in die Betriebe bringen, wurden 134 000 Gäste festlich bewirtet. Viele von ihnen haben vielleicht zum erstenmal erlebt, dass ein Fest auch ohne Alkohol schön und fröhlich ist. Die drei Hotels mit 217 Betten verzeichneten 72 870 Logiernächte. Viele Hotelgäste kommen seit Jahrzehnten immer wieder, weil sie die Atmosphäre schätzen. Wieviele Arbeiten und Ueberlegungen hinter den Zahlen stehen, zeigt der Bericht in kleinen Beispielen. Es wurden rund 460 Angestellte beschäftigt, und einer ganzen Anzahl von ihnen konnte am Diplomierungsfest für 10 bis 40 Dienstjahre gedankt werden. Der Ausbildung wird grosse Aufmerksamkeit geschenkt, so in Berufslehren für Köchinnen und in Leiterinnenkursen an der Vorsteherinnenschule. Mehrere Feste, ein Ball und ein Ausflug unterbrachen den Arbeitsalltag und versammelten die Mitarbeiterschaft in Fröhlichkeit. Der Jahresbericht zeigt Aufnahmen aus dem gründlich renovierten Restaurant Frohsinn und auf dem Umschlag einen Stadtplan mit den eingezeichneten Restaurants und Hotels zur Orientierung.

Unsere Leserinnen schreiben

Zur Notiz über die **Bierbrauereien** und **Dr. Marie Heim** in Nr. 16/249, 48. Jahrgang, schreibt Anna v. Segesser:

Wo ist da der Takt und die Ehrfurcht gegenüber der ersten Schweizer Aerztin, die zusammen mit ihrem Gatten, dem bekannten und verdienten Geologen Prof. Albert Heim, gegen den Alkoholismus kämpfte?

Es gibt wahrlich andere Themen zur Ausschmükkung unserer «Zuüskis» als das Bild der hochgeschätzten Philantropin, die für das Wohl für Mutter und Kind Grosses geleistet hat. Ein solches Niveau kann einen erschrecken. Wir lehnen es ab.

Anna v. Segesser
Mitglied des Zentralschweiz. Pressevereins
6000 Luzern

25 Jahre Frauenhilfsdienst (FHD)

Am 5. September 1965 begeht der Frauenhilfsdienst das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Zu diesem Anlass werden sich FHD aller Jahrgänge in Bern zu einer würdigen Feier zusammenfinden. Es wird auch für die FHD aus Nah und Fern eine Möglichkeit sein, alte Bekanntschaften aufzufrischen, neue zu schliessen und in froher Kameradschaft ein paar Stunden zu verbringen.

JAHR UND TAG

arbeiten wir mit Hilfe von Forschung und Technik, um aus Früchten naturreine Getränke anbieten zu können

Erfolgreiches Schaffen im Dienste der Volksgesundheit wünschen allen Teilnehmern des abstinenten Weltkongresses in Interlaken

die Schweizerischen Obstverwertungsbetriebe

SPZ

Ein Buch voll lebendiger Erinnerungen für ehemalige und ein Ansporn für kommende FHD. Preis Fr. 6.50
Atlantis Verlag AG, Zürich

25 Jahre FHD
25 ans SCF
25 anni SCF

SOEBEN ERSCHIENEN:

Oel und Fett unter der Lupe

Ein Wegweiser für die Hausfrau bei ihrem Einkauf von Oel, Fett und Margarine. Wissenswertes über Speiseöle und Speisefette. Tabellen, die Vergleiche ermöglichen. Hinweise für die richtige Verwendung von Oel und Fett.

Herausgegeben vom Konsumentinnen-Forum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.

Erhältlich zum Preis von Fr. 1.60 im Buchhandel oder beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210. Telephon (052) 2 22 52.

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen.

Die Aufsatzfolge «Blick in die Welt», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitern Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugingen:

... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ...

Und eine Stimme aus dem Ausland:

... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt:

____ Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen)
____ Jahresabonnement Fr. 15.80
____ Halbjahresabonnement Fr. 9.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

BLICK IN DIE WELT

XIII. Kongress des Weltbundes der Krankenschwestern

16. bis 24. Juni 1965 in Frankfurt am Main

An der eindrucksvollen Abschlussfeier des Kongresses, der neun Tage dauerte, übergab die zurücktretende Präsidentin, **Frl. Alice Clamageran,** von Rouen, Frankreich, ihr Amt für eine neue vierjährige Amtsperiode an **Frl. Alice Girard** (unser Bild), von Montreal, Kanada, nach deren einstimmigen Ernennung durch den Aufsichtsrat.

Ueber 5000 Schwestern aus 66 Ländern nahmen an diesem feierlichen Schlussakt teil. Mit Spannung erwarteten sie das Geleitwort, das jede zurücktretende Präsidentin ihrer Nachfolgerin auf den Weg gibt. Es lautete dieses Mal «tenacity» — **Ausdauer** — eine Aufforderung, die Frl. Clamageran in ihrer Ansprache an alle Teilnehmer richtete: Ausdauer in der Ausübung der täglichen Arbeit wie auch in allen Bestrebungen zur Förderung des Berufsstandes. Mit besonderem Nachdruck wandte sich die Rednerin an die etwa 500 Schwesternschülerinnen aus allen Teilen der Welt, die den Verhandlungen und Veranstaltungen des Kongresses beiwohnten. Als nachfolgende Schwesterngeneration werden sie eine vielseitige Verantwortung zu übernehmen haben.

Photo Theiss, Wiesbaden

Alice Girard

die neue Präsidentin des ICN für die Amtsperiode von 1965 bis 1969. Sie ist Dekan der Fakultät für Krankenpflege an der Universität Montreal, Kanada, und ehemalige Präsidentin des Kanadischen Schwesternverbandes. Sie erhielt ihre Ausbildung in Krankenpflege im St.-Vincent-de-Paul-Hospital, Sherbrooke, Quebec. Anschliessend erwarb sie sich die Titel des B. Sc. in «Public Health» und des M. A. in «Nursing Education» und wirkte als Präsidentin oder Mitglied in zahlreichen kanadischen und internationalen Kommissionen, z. B. als Expertin der Krankenpflege bei der Weltgesundheitsorganisation. Seit 1961 ist sie Vorsitzende des ständigen Ausschusses des ICN für den «Pflegedienst».

In der Abschlussitzung fand die feierliche **Aufnahme** fünf neuer nationaler Schwesternverbände statt, d. h. von Spanien, Peru, Hongkong, Sierra Leone und von Gambia. Unter herzlichem Applaus wurden diese jüngsten Mitglieder in die stetig wachsende Gemeinschaft des **Weltbundes** aufgenommen. **Dieser umfasst jetzt 63 nationale Schwesternverbände.**

Der **Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger** war durch etwa 140 Mitglieder und durch seine Präsidentin, Schwester **Nicole F. Exchaquet,** am Kongress vertreten, dazu kommen 17 Schülerinnen aus 11 Krankenpflegeschulen, denen die einzigartige Gelegenheit geboten wurde, dieser internationalen Tagung beizuwohnen und an eigens für die 500 Schülerinnen aus allen Teilen der Welt veranstalteten Anlässen teilzunehmen. Dem Schweizerischen Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger bedeutet der Beschluss, den Sitz des Weltbundes nach Genf zu verlegen, eine grosse und mit Freuden angenommene Verpflichtung.

Im Verlauf der 9 Kongresstage verwandelte sich die aussergewöhnlich grosse Schar von Kongressteilnehmern in eine Gemeinschaft von Berufskolleginnen, die sich nicht mehr fremd gegenüberstanden, sondern die sich infolge unzähliger Begegnungen und persönlicher Beziehungen untereinander verbunden fühlten. Arbeit und Feste folgten sich ohne Unterbruch und erforderten von allen Teilnehmern aktive Beteiligung. Da waren die Verhandlungen des **Aufsichtsrates,** die Berichterstattung, die Wahlen, die eingehende Besprechung der künftigen Aufgaben und Ziele des Weltbundes, die Umgestaltung der Statuten und Organe des Verbandes. Dann die **Diskussionsgespräche** in grossen und kleinen Gruppen mit anschliessenden Plenarsitzungen. Unter dem Motto

«Kommunikation oder Konflikt»

fanden gründliche Aussprachen zu folgenden Punkten statt: die Beziehungen der Krankenschwester zum Patienten und seiner Familie, zu Mitarbeiterinnen, Schülerinnen und zum Hilfspflegepersonal, zu den Vorgesetzten, zum Arbeitgeber, zu Behörden und Gesetzgebern, zu eigenen und zu anderen Berufsverbänden und zur Stellung der Krankenschwester in der Volksgemeinschaft, zu ihrer Mitwirkung in ausserberuflichen Angelegenheiten. Grosses Gewicht wurde auf Fragen der Aus- und Weiterbildung und auf die Vorgesetztenschulung gelegt, wie auch auf fortlaufende, systematische Studien und Untersuchungen im beruflichen Tätigkeitsbereich.

Hauptreferentinnen waren **Frau Dr. Magda Kelber,** Soziologin, Wiesbaden, die gleichzeitig auch als Beraterin bei der Programmgestaltung mitgewirkt hatte, und **Miss Jane E. Muntz,** Krankenpflegeberaterin beim Gesundheitsministerium im Staate Viktoria, Australien.

Nach einem warmen Dank an den Gastgeberverband, die **«Deutsche Schwesterngemeinschaft»,** an dessen Präsidentin **Oberin Ruth Elster** und ihre Mitarbeiterinnen, die unermüdlich um das Wohl ihrer Gäste bemüht waren, reisten die Kongressteilnehmer an ihre nahen und fernen Arbeitsplätze zurück, erfüllt von Eindrücken und in der frohen Hoffnung, sich — vielleicht — im Jahre 1969 in Montreal, Kanada, wieder zu treffen.

Wer ist die erste Ministerin von Belgien?

Wie wir kurz meldeten, versieht zum erstenmal in der belgischen Geschichte eine Frau den Posten eines Ministers. Madame de Riemaecker, seit 19 Jahren Parlamentsmitglied, wurde im neuen belgischen Kabinett von Pierre Harmel mit dem Portefeuille des Familien- und Wohnungsministeriums betraut. Kurz nach Absolvierung ihres Universitätsstudiums hat Frau de Riemaecker sich für soziale Fragen und Probleme interessiert. Als Parlamentsmitglied hat sie sich bald schon für die Verbesserung der Lage Notleidender eingesetzt und sich im allgemeinen mit allen Sozialproblemen beschäftigt. Das Wohn- und Familienministerium ist ein Novum, das von Grund auf erst organisiert werden muss. Problem Nr. 1 ist die Wohnungslage, die wiederum die Grundlage bildet für eine gute Entwicklung des Familienlebens. Auch die Fragen um Jugend, Erziehung usw. beschäftigen die neue Ministerin, die ihrerseits Mutter zweier Jungen im Alter von 16 und 18 Jahren ist. Ihr Gatte ist Ingenieur-Chemiker, der sich seinerseits ebenfalls sehr für politische Probleme interessiert.

Nach Aussagen von Madame de Riemaecker werden in Belgien grosse Anstrengungen gemacht für die Erziehung. Im Staatsbudget figuriert dafür der grösste Ausgabenposten: 30 Milliarden belgische Franken! Die Erziehung vermehrt zu demokratisieren erachtet Frau de Riemaecker als äusserst wichtig. Die grosse Aufgabe, die ihrer im Amt wartet, scheint ihr nicht schwerer als jegliche anderen Probleme des öffentlichen und politischen Lebens, die man mit festem Willen und Energie anpacken und bewältigen kann, wobei sie überzeugt ist, wie bisher auch auf die Unterstützung ihrer männlichen Kollegen zählen zu dürfen. Unsere guten Wünsche begleiten sie in ihren künftigen verantwortungsvollen Tätigkeitsbereich. cw

Bundesrepublik Deutschland

Auch die deutsche Bundesrepublik kennt Probleme um den Lehrermangel

Bisher kein Erfolg mit «halben Lehrerinnen»

Gleichberechtigung geht nur bis zur Studienrätin

«Welcher Mann will schon unter einer Direktorin dienen?» Dieses Eingeständnis eines früheren Studienrates und jetzigen Bundestagsabgeordneten vor einer Frauenversammlung — der Bundestagung des Deutschen Frauenrings in Bonn — bestätigte, was die Frauen selbst über die Situation der Lehrerin in der Schule denken. Aller formalen Gleichberechtigung zum Trotz scheinen Spitzenpositionen im öffentlichen Leben für das weibliche Geschlecht immer noch tabu zu sein.

Obwohl heute schon fast jede zweite Lehrkraft an Volksschulen und weiterführenden Schulen eine Frau ist, *müssen die Lehrerinnen immer noch gegen Vorurteile des 19. Jahrhunderts ankämpfen,* behaupteten einige von ihnen, die es an sich selbst erfahren haben, bei einer Diskussion am Runden Tisch über «die Stellung der Lehrerin im Bildungsnotstand der modernen Gesellschaft».

«Wir werden zwar von den männlichen Kollegen immer mehr als vollwertige Partner anerkannt, nach der Studienrätin hört aber die Gleichberechtigung und das Wohlwollen auf», meinte eine Oberstudienrätin aus Stuttgart.

Altjüngferlich, verschroben und verhärmt, das sind einige Begriffe, die auch heute noch mit dem «Fräulein Lehrer» verbunden werden. Diese althergebrachten Klischee-Vorstellungen auszuräumen, brauche Zeit, wandte eine ehemalige Ministerialrätin ein.

Die Frage, wie man die verheiratete Lehrerin der Schule erhalten kann, um den Lehrermangel nicht noch zu vergrössern, beschäftigt zur Zeit die Regierungen der Bundesländer. Niedersachsen und Baden-Württemberg haben sich die «halbe Beamtin» einfallen lassen: Lehrerinnen, die Mütter sind, will man wenigstens für die halbe Unterrichtszeit der Schule zurückgewinnen. In Nordrhein-Westfalen liegt das Problem dieser «Teilzeit-Beamtin» auf Eis, da der Erfolg in den beiden anderen Bundesländern ungefähr gleich Null war. Den ausgeschiedenen Lehrerinnen, die diese Möglichkeit ergriffen und wieder unterrichtet haben, stehen etwa genausoviel verheiratete Lehrerinnen gegenüber, die bisher im vollen Schuldienst waren und nun eine Teilzeitbeschäftigung vorzogen. *(dpa)*

Unter dem Motto

«Millionen Frauen fördern mit ihrer Arbeit Wohlstand und sozialen Fortschritt»

fand dieses Frühjahr in der Berliner Kongresshalle die 5. Bundesfrauenkonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes statt. 550 Delegierte nahmen an der Tagung teil, die nach dreitägiger Dauer mit der Beratung und Annahme von fast 100 Anträgen und Entschliessungen beendet wurde. Den Anträgen zufolge soll der DGB-Bundesvorstand unter anderem seine Vorstellungen zur Bildungspolitik durch geeignete Massnahmen energisch durchsetzen und vor allem versuchen, eine Neuordnung und Vereinheitlichung auf dem Gebiet des Schulwesens herbeizuführen. Er solle auch in seinen Forderungen um eine gesetzliche Neuordnung der Berufsausbildung und eine Reform des Mutterschutzgesetzes nicht nachlassen.

In weiteren Anträgen wurde die Einführung der Fünftagewoche bei den Bundesbehörden, die Beseitigung der unterschiedlichen Bezahlung von Männern und Frauen und die Zahlung eines Urlaubsgeldes in allen Wirtschaftszweigen sowie die Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer gefordert. Ausserdem soll beim DGB-Bundesvorstand ein besonderes Verbraucher-sekretariat eingerichtet werden, und der Verbraucherschutz soll ausgebaut werden. Die Arbeitnehmer, wurde gefordert, müssten mehr als bisher über die Gefahren der Automation aufgeklärt und die Betriebssicherheit müsse durch einen besseren Arbeitsschutz erhöht werden.

(«Staatsbürgerin»)

Grossbritannien

Eine Frau im Hohen Gerichtshof Englands

Zum erstenmal in der Geschichte Grossbritanniens ist eine Frau an einen der höchsten Posten des Richterstandes gewählt worden, in den Hohen Gerichtshof: Die 59jährige Frau Elizabeth Kathleen Lane, Gattin eines Advokaten des «British Council». Sie trägt nurn den Titel «Mr. Judge» (Herr Richter) und wird als «My Lord» angeredet. Ab nächsten April wird sie jährlich 10 000 Pfund Sterling verdienen.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 ⅓ % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

In der **Frauenzentrale Winterthur** ist die Halbtagsstelle (24 Wochenstunden) der

Sekretärin-Fürsorgerin

neu zu besetzen. Interessentinnen mit Büropraxis (einfache Buchhaltung), sozialem Empfinden und an Umgang mit Menschen gewöhnt, mögen sich schriftlich melden beim Sekretariat der Frauenzentrale Winterthur, zu Handen von Frau Wartenweiler, Metzggasse 2, 8400 Winterthur.

Polnisches Mosaik

Impressionen einer Reise

(Schluss)

Warschau

C. W. Zu einer Reise nach Polen gehört selbstverständlich der Besuch der Hauptstadt. Die fast fünfstündige Fahrt führt durch eine immer flacher werdende Landschaft, durch weitausgedehnte Birkenwälder — fast ausschliesslich Birkenwälder —, durch Getreidefelder; dabei erinnern wir uns, dass Polen seinen Namen dem polnischen Wort pole — das Feld — verdankt. — Warschau empfängt uns an einem schwülen, heissen Sommerabend. Der Bahnhof, der nun anderswo neuerstellt wird, ist immer noch beredter Zeuge der Kriegsschäden. Von der schönen, stolzen Hauptstadt, die früher «Das Paris des Ostens» genannt wurde, verblieben nach Kriegsende nur noch 13 Prozent aller Häuser. Die zweimalige Belagerung durch die Armeen Hitlers — 1939 und 1944 während des Aufstandes — hatte schwere Schäden verursacht, und als deutsche Sprengkommandos die Strassenzüge systematisch niederlegten, kam es zu einer der schwersten Vernichtungstaten des letzten Weltkrieges. Es wird kaum jemanden überraschen, dass diese grausame Vergangenheit bis heute als dunkler Schatten über dem Verhältnis dieses Landes zu den Deutschen liegt.

Der Wiederaufbau der Hauptstadt Polens mutet wie ein Wunder an

Da, wo 1945 nur Schutthaufen lagen, stehen ganze Strassenzüge mit Wohnhäuserblocks, mit Amtshäusern, Hotels, Palästen und kleinen Palais, und gar die alte Stadt — die Stare Miasto — sie wurde nach alten Stichen und Plänen so wieder aufgebaut, dass selbst geschulte Beobachter kaum Merkmale finden, an denen man die Rekonstruktion erkennt. Bereits hat sich eine leichte Patina über die Steine gelegt. Die alten Häuser mit Renaissance- oder Barockfassaden, die kleinen stillen Winkel — vor allem die idyllische Kanonia — wo einst Schriftsteller und Künstler wohnten —, sie stehen wieder da wie Zeugen längst versunkener Zeiten. Nicht weit von diesen stillen Winkeln braust der Verkehr einer Grossstadt: Autos, private, Taxis, Autobusse. Die Cafés sind überall stark besetzt. Es wird lebhaft diskutiert und — kritisiert. Und Theater gibt es viele. Die Polen sind ausgesprochen theaterbegeistert. Auf dem Programm stehen, nebst den einheimischen Autoren, natürlich die Klassiker und russische Dramatiker, aber auch westliche Bühnenstücke. Dürrenmatt und Frisch gehören zu den bevorzugten Autoren. Man kann auch englische, französische Bücher kaufen. Buchhandlungen gibt es in Warschau, wie übrigens auch in Krakau, die Menge. «Und wie steht es mit den Zeitungen?» wird man mit Recht fragen. Im Handverkauf, d. h. für den Mann der Strasse, sind auch ausländische Organe zugelassen, natürlich nur jene, die der westlichen kommunistischen Presse zugehörig sind. — Aber im internationalen Presseclub kann man bei einer Tasse guten türkischen Kaffees die Neue Zürcher Zeitung, Le Monde, englische, amerikanische Zeitungen lesen.

Und damit kommen wir auf heisseren Boden: das kommunistische System, die relative Freiheit, die Intellektuellen, die Kirche, allgemeine Einstellung. Die heutige Lage, d. h. nach dem «polnischen Oktober» im Jahre 1956, ist wesentlich anders als zur Zeit Stalins. Nirgends im kommunistischen Lager ist bis heute der Sprung in liberalere Verhältnisse so gross wie in Polen. Dieses Thema ist denn auch das zentrale in jeder Diskussion, die man mit polnischen Intellektuellen anknüpft. Und es wird sehr offen gesprochen, vor allem die Auseinandersetzung zwischen der Partei und den Intellektuellen, zwischen Partei und Kirche. Gegen die Zensur, die für das gedruckte Wort immer noch herrscht, setzten sich Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler mit sehr viel Mut ein; denn die relative Freiheit, die nach 1956 eingesetzt hat, ist ihnen immer noch zu wenig. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an das auch in der westlichen Presse erwähnte «Protestschreiben der 34» gegen Zensur und Papiereinschränkung, das von 34 der berühmtesten und bekanntesten Schriftsteller und Wissenschaftler unterzeichnet war — ein Protest, der, sehr zurückhaltend und nobel abgefasst, in aller Stille Ministerpräsident Cyrankiewicz, also nicht dem Parteichef Gomulka, überreicht wurde. Auf die polnische Intelligenz richtet sich das Auge aller anderen Satelliten-Staaten. Ihr Mut, ihr taktisches Geschick — sie forcieren keine revolutionären Explosionen —, ihr beissender Witz sind anerkannt und gefürchtet.

Polen ist also innerhalb des Ostblocks in einer ganz besonderen Stellung. Der radikalste Kommunismus sogar könnte die Macht der Kirche nicht brechen. Das Volk ist religiös. Nirgend auf allen meinen Reisen sah ich so viele und mit echter Innigkeit und Frömmigkeit betende Kirchgänger, und nicht nur alte, sondern sehr viele junge Menschen knieten mit Andacht in den vielen Kirchen und Kapellen zu jeder Tageszeit, also nicht nur sonntags zur Zeit der Messe. — Polen gehört zu den frömmsten Ländern. 90 Prozent der Bevölkerung sollen ausübende Katholiken sein. — Die Resistenz der Kirche ist zum grossen Teil darauf zurückzuführen, dass sie eine Volkskirche ist. Immer hat die Kirche das starke Nationalbewusstsein dieses heldenmütigen Volkes unterstützt. Sie ist auch in der Abwehr der revisionistischen Tendenzen der Deutschen, in der Frage der bereits erwähnten Oder-Neisse-Grenze mit der Partei einig ... Uebrigens: beiden Antipoden dem roten Parteichef Gomulka und dem Oberhaupt der polnischen Kirche, Kardinal Wyszinski, bereiten die vom Westen eindringenden nihilistischen, zersetzenden Tendenzen, denen vor allem die Jugend zugetan ist, grosse Sorgen, d. h. im Hinblick auf die Bewahrung des Landes «vor sittlichem Zerfall». Dies alles sind Tatsachen, die nicht nur wir anlässlich unseres Besuches erfahren. Das kann man auch in der westlichen Presse, am Radio und Fernsehen vernehmen; denn Reisen von westlichen Jounalisten nach dem westlichsten Ostblock-Land sind heute an der Tagesordnung. Die Unkenntnis der schwer zu erlernenden Sprache ist kaum ein Hindernis. Der gebildete Pole spricht deutsch, manche sogar erstaunlich gut und fliessend, andere wieder französisch und englisch.

«Au-pair»-Arbeitsverhältnisse aus schweizerischer Sicht

Die kürzlich in den schweizerischen Tageszeitungen erschienenen Kritiken der Holländer-Töchter an ihren schweizerischen Stellen und Arbeitgeberinnen haben aufhorchen lassen, obwohl die Klagen inzwischen bereits von holländischer Seite in ein objektiveres Licht gestellt worden sind. Es dürfte indessen richtig sein, auch aus schweizerischer Sicht etwas dazu zu sagen.

Die Arbeitsverhältnisse im Hausdienst sind ein nie verstummendes, heikles Diskussionsthema, nicht nur etwa bei uns in der Schweiz, sondern schlechtweg in beinahe allen zivilisierten Ländern. Der Grund dafür liegt in der Natur der Sache, womit die ganz besondere Eigenart dieser Arbeitsverhältnisse und die lange Tradition in diesem ältesten Frauenberufe gemeint sind. Letztere haftet ihm stets noch als Belastung sozialer Art an. Trotz vielen arbeitsrechtlichen Verbesserungen bleibt der Hausdienst tragischerweise immer wieder in verschiedenen Belangen hinter andern Berufen zurück, womit zur Hauptsache auch der grosse Mangel an Hausangestellten und die vielen Klagen aus diesem Beruf begründet sind. Die negativen Aussagen der Holländer-Töchter müssen ebenfalls auf diesem Hintergrund betrachtet und bewertet werden.

Die Arbeitsbedingungen der eigentlichen Hausangestellten sind in fast allen Kantonen durch allgemeinverbindliche Normalarbeitsverträge geregelt,

und überall können sich die Arbeitnehmerinnen an die hiefür zuständigen Instanzen wenden, wenn sie glauben, nicht recht behandelt zu werden.

Anders dagegen verhält es sich mit den «au-pair»-Arbeitsverhältnissen, die in der Schweiz tatsächlich nicht allgemeinverbindlich geregelt sind.

Deswegen erteilen denn auch die meisten Kantone keine «au-pair»-Arbeitsbewilligungen an Ausländerinnen. In der deutschen Schweiz übrigens auch deshalb nicht, weil das richtige Erlernen der deutschen Sprache sehr fragwürdig ist, wenn in den Gast-Familien Dialekt gesprochen wird.

Etwas anders sieht die Situation in der welschen Schweiz aus, wohin alljährlich auch sehr viele Deutschschweizerinnen als Haushalt-Volontärinnen gehen und nicht anders als die jungen Holländerinnen teils befriedigt, teils unbefriedigt wieder nach Hause zurückkehren.

Auch in andern Ländern sind die «au-pair»- und «Volontär»-Arbeitsverhältnisse eine unklare Angelegenheit, weil sie überall vorwiegend von rein privaten Abmachungen zwischen den Partnerinnen abhängig sind, Partnerinnen, die in der Regel nicht einmal wissen, was unter einem «au-pair»-Arbeitsverhältnis zu verstehen ist. Der Name sagt nicht viel aus darüber, dass eine Teilzeitarbeit im fremden Haushalt, gegen Unterkunft, Verpflegung, Familienanschluss und Teillohn entsprechend der Arbeitsdauer gemeint ist, neben der Absicht und Möglichkeit, richtige Sprach- oder evtl. andere Studien zu betreiben. Etwas summarisch ausgedrückt, ist die «au-pair»-Tochter also halb Hausangestellte, halb Gast und Schülerin. Nichts anderes kann als «au pair» gelten.

«Au-pair»-Arbeitsverhältnisse gibt es heute in vielen europäischen Ländern.

Seit Jahrzehnten ziehen junge Schweizerinnen in grosser Zahl «au pair» nach England und Frankreich, um die Sprache zu erlernen und in neuerer Zeit wählen unsere Töchter auch immer häufiger andere Länder. Umgekehrt möchten auch immer mehr junge Ausländerinnen «au pair» zu uns kommen, um die deutsche, französische oder italienische Sprache zu lernen Nur in wenigen Ländern, so in Frankreich und England, gibt es behördliche Vorschriften und Weisungen für diese Arbeitsverhältnisse, und auch diese werden im allgemeinen nicht beachtet, und ausserdem sind sie wenig bekannt und in manchen Belangen ungenügend. Dasselbe trifft zu für die Richtlinien, die von privater Seite in der Schweiz für die Haushalt-Volontärinnen gemacht worden sind. Es ist denn auch nicht verwunderlich, dass überall sowohl von «au-pair»-Töchtern als auch von ihren Arbeitgeberinnen Klagen über Enttäuschungen mannigfacher Art laut werden. Sie beruhen in den meisten Fällen auf Unwissenheit, Missverständnis und falschen Vorstellungen auf beiden Seiten.

Seit einiger Zeit befasst sich die Sozialkommission des Europarates mit der Frage eines europäischen «Au-pair»-Arbeitsvertrages.

Sie erforscht zu diesem Zwecke die Erfahrungen und Ansichten in den Mitgliedstaaten und bereits liegen aufschlussreiche Berichte von gouvernementaler Seite und auch von grossen nationalen und internationalen Frauenverbänden vor.

Auch der Bund Schweizerischer Frauenvereine ist vom Politischen Departement eingeladen worden,

allfällige Wünsche und Anregungen bekanntzugeben. Seine Fachkommission für Frauenberufsfragen hat die Frage in Zusammenarbeit mit den Auslandstellenvermittlungen in der Schweiz studiert und Stellung bezogen. Mit den Frauen anderer Länder ist man auch bei uns der Meinung, dass eine Klarstellung und Ordnung der «au-pair»-Arbeitsverhältnisse in allen europäischen Ländern wünschenswert und dringend ist. Man denkt schweizerischerseits an die klare Definition des Begriffes «au pair», sowie an Minimalforderungen hinsichtlich Arbeitsleistung, Arbeits- und Freizeit, Ferien, Sozialversicherung, Lohn, Familienanschluss, Verpflichtung zum Sprachstudium; amtliche Registrierung. Andere Belange des «au-pair»-Arbeitsverhältnisses sollen zwischen den Partnerinnen in genauen und ehrlichen gegenseitigen Abmachungen festgelegt werden.

Ausser der vertraglichen Sicherung braucht es aber in jedem Arbeitsverhältnis die richtige Einstellung der Partner.

So auch im «au-pair»-Verhältnis, wenn dieses wirklich besser werden soll, als es heute ist. Hausfrauen und Töchter gehen in der Regel mit völlig verschiedenen Erwartungen eine «au-pair»-Abmachung ein und sind dann beidseitig enttäuscht, wenn sie sich nicht erfüllen. Wenn viele Hausfrauen nur eine gute Hausangestellte erwarten und nötig haben, dann sollten sie unter keinen Umständen eine «au-pair»-Tochter aufnehmen, denn diese wiederum will in erster Linie die Sprache erlernen und nicht als Hausangestellte gelten. Wenn Töchter und Eltern glauben, eine «au-pair»-Tochter sei ein bedienter Gast in der fremden Familie, dann sollten sie sich besser für eine Schule anstatt für einen Familienaufenthalt entschliessen. Für das, was die fremde Familie der Tochter bietet, muss diese eine normale halbtägige Haushaltarbeit leisten, wozu sie eben auch hauswirtschaftliche Kenntnisse mitbringen sollte. Für den reduzierten Lohnanspruch der Tochter darf die Hausfrau ihrerseits keine Vollarbeit erwarten.

Im Bewusstsein, dass die «au-pair»-Tochter keine Hausangestellte ist und die Gast-Familie kein Ferienhotel,

müssen beide Parteien mit sehr viel gutem Willen und Verständnis versuchen, die verschieden gelagerten Bedürfnisse miteinander in Einklang zu bringen, damit der Doppelzweck des «au-pair»-Verhältnisses erfüllt werden kann.

Im weitern erfordern die von Land zu Land recht verschiedenen Lebens- und Haushaltgewohnheiten, die fremde Sprache und der andere Menschenschlag sehr viel gegenseitige Anpassung und Toleranz, in erster Linie von seiten der Töchter, die sich natürlicherweise der Fremde anzupassen haben, mehr als umgekehrt. Den zum Teil zweifellos berechtigten, zum andern Teil ebenso zweifellos unberechtigten Klagen der jungen Holländerinnen stehen ebensoviele Klagen von seiten ihrer Arbeitgeberinnen gegenüber, die aus ihrer Sicht die Holländerinnen oft als bequem, hauswirtschaftlich untüchtig und mit andern Eigenarten behaftet sehen. Genau gleich verhält es sich aber auch zwischen jungen Schweizerinnen und ihren ausländischen «au-pair»-Arbeitgeberinnen.

Dass es auch sehr viele ganz gute «au-pair»-Verhältnisse in allen Ländern gibt, wird darüber vielleicht ungerechterweise vergessen. Ein richtig verstandenes und gut praktiziertes «au-pair»-Verhältnis kann beidseitig viel bleibenden Gewinn bringen und viel beitragen zur Völkerverständigung. Deshalb lohnt sich das Studium des Problems und der Einsatz für dessen gute Lösung. Oen.

Ein Glas auf's Wohl des Weltbundes christlicher abstinenter Frauen!

RIMUSS

der naturreine moussierende Edeltraubensaft* ist

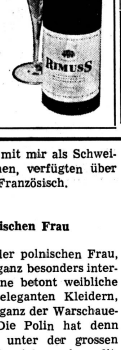
modern erfrischt stimmt froh

* The high-life natural non alcoholic sparkling Grape-Juice

EXPORT

nach allen Kontinenten

Weinbau Rimuss-Kellerei Rahm 8215 Hallau, Tel. (053) 6 31 44



MÜTTERSCHULE — ELTERNSCHULE

der Zürcher Frauenzentrale

Aussprachen am Runden Tisch in allen Kursen
Erziehungsberatung im Einzelgespräch

Sekretariat Elternschule Zürich, Seminarstrasse 19, 8057 Zürich 6, Telephon 26 74 90
(nur Montag, Dienstag, Freitag, 14.30 bis 17.30 Uhr)

Elternschule, Seminarstrasse 19

Gemeinsame Wanderung
Alt-Seebach - Reckenholz - Katzenrüti - Katzensee (etwa 3 Stunden).
Für Eltern und Kinder
Samstag, 4. September 1695
Besammlung: 14.15 Uhr
Tram 14, Haltestelle Felsenrain in Seebach. Rückfahrt ab Affoltern

Blumen und Steine in der Stadt
Unsere städtischen Anlagen. Wie mag unser Seeufer in Urzeiten ausgesehen haben?
Abend für die Eltern
Dienstag, 21. September 1965
20.00—21.30 Uhr in der Elternschule

Gemeinsame Wanderung
Seinau - Badweg - Botanischer Garten - Maneggplatz - Augustinerhof - Wühre.
Für Eltern und Kinder
Samstag, 25. September 1965
Besammlung 14.15 Uhr
Bahnhof Seinau, Tram 8. Rückfahrt ab Rathaus.
Kursbeitrag Fr. 9.— pro Familie

Schwamendingen

Kursnachmittage für Ehemalige
Frau H. Brunner-Lienhart
Montag, 6. September 1965, 14.15—15.45 Uhr
Montag, 22. November 1965, 14.15—15.45 Uhr

Die weiteren Kurse von September bis Dezember 1965 werden später in unserem Blatt veröffentlicht.

Veranstaltungs-Kalender

Delegiertenversammlungskalender 1965

5. September: Delegiertenversammlung des **Schweiz. Lehrerinnenvereins** in Burgdorf.

6.—11. September: **Schweizer Verband Volksdienst - Soldatenwohl: Personalkonferenz, Bürgenstock, Palace-Hotel.**

11./12. September: Der **Schweiz. Kindergartentag** findet in Arbon statt.

15./16. September: Generalversammlung des **Schweiz. Evang. Verbandes Frauenhilfe** in Chur.

24.—26. September: **BSF-Arbeitstagung** «Spiel und Sport auch für dich» in Magglingen.

Frauenstimmrechtsverein Bern.

Samstag, den 28. August 1965: Sommerausflug: Carfahrt nach Payerne und Besichtigung der romanischen Abteikirche. 13.30 Uhr Abfahrt per Autocar Dähler & Co. ab Schützenmatte. Route: Forst - Süri - Laupen - Stauwehr - Schiffenen - Salvenach - Murten - Avenches - Payerne.

Schweizerischer Verband für Akademikerinnen, Sektion Zürich.

Monatsversammlung Mittwoch, den 1. September 1965, 20 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich 1. Vortrag von Frau Dr. Maria Egg-Benès: **«Wie sorgt die USA für den geistesschwachen Menschen.»**

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

(Schluss des redaktionellen Teils)

Vor allem die berufstätigen Hausfrauen organisieren ihren Haushalt rationell, übersichtlich ...

Für das Sammeln von Rezepten und Haushalttips eignet sich die schmucke Haushaltkartei aus Plastik, mit rotem Boden und glasklarem Deckel, 155 mal 110 mal 120 mm gross. Sie bringt Ordnung in Notizen, Ausschnitte aus Zeitschriften, Zeitungen, Kalendern usw. 27 wohlüberlegte Register erleichtern das rasche Einordnen. Es gibt kein Suchen mehr! Diese praktische Sammelkassette kann mit leeren Notizkarten in passender Grösse oder mit einer Anfangssammlung erprobter Rezepte bezogen werden. Bei kollektiver Bestellung (z. B. durch Ihre Frauengruppe) stellt die Koordinationsstelle der Schweizer Haushaltkartei diese Kästchen zum Selbstkostenpreis von Fr. 2.50 zur Verfügung. Lieferung: an eine von Ihnen gewünschte Sammelstelle. (Detail Fr. 3.75 + Versandkosten.)

Im weitern besteht die Möglichkeit, monatlich vier Rezepte nachzubeziehen. Einige Schweizer Firmen stellen diese kostenlos zur Verfügung — natürlich mit einem kleinen Werbeaufdruck, doch tritt die Propaganda wohltuend hinter der Dienstleistungsabsicht zurück.

Weitere Auskünfte, Muster, Prospekte und Bestellisten können bezogen werden durch: Schweizer Haushaltkartei, Abt. Postfach 2556, 8023 Zürich. (Tel. 051/32 31 98 G. K. Huber.)

Humus im Regenjahr 1965

Wie wichtig die Humusstoffe bei der Gestaltung des Bodengefüges sind, hat das ungünstige nasse Jahr 1965 wieder so recht deutlich gezeigt. Das Wachstum der Pflanzen wollte im Juni—Juli einfach nicht mehr recht vom Fleck, obwohl die Sonne an manchen Tagen ihre volle Kraft zur Erde sandte. Schuld an diesem Umstand waren einerseits gewisse Nährstoffverluste besonders an Stickstoff (umgewandelter Nitratstickstoff aus den Bodenreserven oder solcher aus dem Düngersack) und andererseits Bodenverdichtungen, Abschwemm- und Strukturschäden. Günstige Strukturverhältnisse im Boden können auf verschiedene Weise erreicht werden. Am wirkungsvollsten haben sich aber jene organischen Substanzen erwiesen, die nicht nur die Bildung echter Bodenkrümel bewirken, sondern diese auch weitgehend stabil machen, so dass sie vor der Auflösung durch Regen geschützt sind und damit der Abtragung stärkeren Widerstand entgegensetzen. Solche organische Substanzen (Dauerhumusformen) sind in keinem anderen Material so reichlich vorhanden wie in einem guten Gartenkompost. Es ist aber nicht gleichgültig, wie man kompostiert. 4 Faktoren sind für den Erfolg ausschlaggebend.

1. Gute Gartenabfälle (Blätter, Stengel, junges Unkraut etc.);
2. Genügend Sauerstoff (Luft);
3. Ausreichende Feuchtigkeit;
4. Einen bewährten Kompostierungszusatz, der die Bildung von Dauerhumusformen begünstigt wie z. B. Composto Lonza.

In dieser Hinsicht sind aber nicht etwa alle auf dem Markt erhältlichen Zusätze gleichwertig. Vorteilhaft sind kleinere periodische Zugaben von Torf, der dank seiner feinporigen Struktur ebenfalls ideale Voraussetzungen bietet. Es lohnt sich also, diesen Herbst der Kompostierung seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. *L.*

Jene, die ich getroffen habe, die mit mir als Schweizerin spontan französisch sprachen, verfügten über ein sehr gutes, fast akzentfreies Französisch.

Begegnung mit der polnischen Frau

Und nun zur Begegnung mit der polnischen Frau, die uns in diesem Rahmen doch ganz besonders interessieren dürfte. Die Polin ist eine betont weibliche Frau, die Freude an schönen eleganten Kleidern, an modischer Frisur hat. Die Eleganz der Warschauerin war einst sprichwörtlich. Die Polin hat denn auch, nebst den Alltagssorgen, unter der grossen Armut der Kriegs- und Nachkriegsjahre sehr gelitten. Heute sieht man aber doch schon wieder schicke, gut angezogene Frauen, die oft — aus der Not der Zeit heraus — manches modische Kleidungsstück selbst verfertigen.

Elegant, geprägt durch einen besonderen Charme, ist auch die Akademikerin. Und hier ist nun die grosse Ueberraschung in der Begegnung mit der Polin: Es gibt verhältnismässig sehr viele studierte und studierende Frauen, — Frauen, die im Gegensatz zu unseren Studentinen und Akademikerinnen nebst den auch bei uns gewählten Berufen der Aerztin, der Juristin und Architektin, als Maschinen-Ingenieure, Elektro-Ingenieure, als Mathematikerin, Geologin, Biologin tätig sind.

An der Promotionsfeier in der Universität Krakau, an der wir teilnahmen, waren von 6 Kandidaten 2 Frauen, und als Dekan der medizinischen Fakultät sprach eine Frau die Laudatio.

Eindrucksvoll sind die Begegnungen mit jenen Frauen, die während der langen Kriegsjahre allein die Sorgen um Haushalt und Kinder zu tragen hatten, doppelt belastet durch die Angst um ihre Männer und bangend, es könnten ihre heranwachsenden Söhne und Töchter in Arbeitslager abtransportiert werden ... Unvergessen bleibt die Begegnung mit einer Frau, die auf ihrem Arm eintätoviert noch die KZ-Nummer von Auschwitz trägt ...

Wie sieht nun aber der polnische Alltag aus, wie jener der polnischen Hausfrau?

Vorausgenommen: Die meisten Frauen sind berufstätig. Das Durchschnittseinkommen beziffert man heute auf 1700 Zloty; ein guter Ingenieur z. B. wird bis 3000 Zloty verdienen. Um aber die Kaufkraft ermessen zu können, müssen wir die Preise der Lebensmittel, der Kleider usw. vergleichen. Zum Beispiel: 1 Kilo Brot kostet 3—5 Zloty, ein Herrenanzug rund 2000 Zloty. So ist es nur zu verständlich, dass die Hausfrauen nach Möglichkeit einem Verdienst nachgehen, um so mehr als der Staat sich der Kinder annimmt und sie in Krippen und Tageshorten unterbringt. Kompliziert wird die Tages- und Hausarbeit durch die prekäre Lage der Versorgung. Eine Erscheinung, die wir nur aus den Nachkriegsjahren in England, Frankreich und Deutschland kennen, das Schlangenstehen ... es gehört immer noch zum polnischen Alltag. 2 bis 3 Stunden täglich verbringen die Frauen vor den Lebensmittelgeschäften, vor allen den Metzgereien, sogar mitunter auch in Gemüseläden. Das Versorgungssystem leidet an Organisations-Schwierigkeiten, an der sehr prekären Devisenlage. Oft hörten wir: «Heute gab es keine Butter», oder «Heute war kein Fleisch zu haben», oder wiederum fehlt es an Käse, an Milch. Auch im Kaffeehaus heisst es: «Heute gibt es keine Milch, keine Crème.» Und dies in einem einst ausgesprochenen Agrarland. Hier müssen wieder Zahlen sprechen: Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung betrug vor dem Krieg 60 Prozent. Dieser Anteil sank bis auf 38,2 Prozent; denn massenweise gliederte man die Landbevölkerung in die Schwerindustrie ein. Die Landflucht, ob freiwillig, ob zwangsweise, ein zentral gelenktes sozialistisches System, ein Uebermass an Bürokratie tragen schuld am heutigen Lebensstandard Polens.

Eine weitere grosse Sorge der Regierung ist der Umstand, dass in den nächsten Jahren 3,2 Millionen Jugendliche in den Arbeitsprozess treten sollten, d. h., es müssten nach Abrechnung der ins Rentenalter Uebertretenden 1,5 Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Wohnungsprobleme

Zum Alltagsbild gehört aber auch das Wohnen. Es ist leider ein bitterböses Kapitel ... trotz allen neuen Bauten — selbstverständlich alles durch den Staat oder die Genossenschaft erbaut — besteht immer noch grosse Wohnungsnot, so dass auf den Kopf eines Einwohners nur 7 Quadratmeter bewilligt werden können. In Warschau allein warten 70 000 Familien auf Zuteilung einer Wohnung. Diese akute Wohnungsnot bedingt, dass oft in einer Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung bis 5 und 6 Personen zusammenleben. Ueberall, wo wir hinkamen, war in jedem Wohnraum auch eine Schlafstätte. Schuld an dieser Wohnmisere sind, neben den Kriegszerstörungen, die schon erwähnte Abwanderung der Landbevölkerung in die Stadt und der grosse Geburtenüberschuss, der seit 1949 eine Zunahme der Gesamtbevölkerungszahl von 24,6 Millionen auf 31 Millionen verursachte.

Die dem Staat gehörenden Wohnbauten werden sehr schlecht unterhalten; die wenigen in privatem Besitz befindlichen Häuser können, durch die niedrigen Mietzinse bedingt, nicht unterhalten werden. Korridore, Treppenhäuser, auch Küchen und Wohnräume sind in einem bitterbösen Zustand. Und wenn wir Schweizer Hausfrauen in eine dieser polnischen Küchen treten — wo übrigens, trotz problematischer Versorgungslage und primitiven Einrichtungen, ausgezeichnet gekocht wird —, so müssen wir unsere Küchen als Luxusgebilde werten, wie überhaupt die ganze Lage dieses Landes uns wieder einmal realisieren lässt, wie gut, wie bequem und wenigstens im Alltag wie problemlos wir in der Schweiz leben.

Und nun das grosse Dennoch! Trotz all dieser negativen Seiten, trotz dieser nur relativen Freiheit gibt es doch auch Sonnenseiten, gibt es in unserem Mosaik wiederum helle Steinchen, die das Ganze wohltuend aufhellen. Es ist die Begegnung mit dem polnischen Menschen. So wie dort wurden wir bisher nirgends aufgenommen. Welche Herzlichkeit, welche Wärme, Gastfreundschaft und welche Offenheit. Es sind dies kostbare Erlebnisse, die nebst den vielfältigen Eindrücken in diesem Land unvergessen bleiben.

Auf einer stillen Matte, umsäumt von lichten Waldstreifen, liegt 620 m über Meer unser

Blaukreuzheim Weggis

in schönster Aussichtslage. Das Heim ist das ganze Jahr geöffnet.
Pensionspreise: Fr. 13.50 und 15.50
Anmeldungen an Blaukreuzheim Weggis, Telephon (041) 42 14 62

Kreuzlingen
Hotel Garni Bären

Hauptstrasse 76, Telephon (072) 8 21 75

Moderne, freundliche Zimmer mit fl. Wasser. Frühstück auch für Nicht-Logiergäste von 6—11 Uhr (freie Zimmer erst ab 12. September)

Basel Blaukreuzhaus

Hotel und Restaurant
Petersgraben 23
Telephon (061) 23 89 40

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser, Lift.
Tram Nr. 2 bis Spalentor
Verwalter: Felix Hasler-Roth

Hospiz zur Heimat Bern

Alkoholfreies Hotel und Restaurant in der schönen Altstadt, Nähe Rathaus und Münster. Zimmer mit fliessendem Wasser, Telephon 22 04 36. Lift.

Gerechtigkeitsgasse 50 und 52.

Aeschried ob Spiez

1100 m ü. M.

Ferienheim des Jünglingsbundes vom Blauen Kreuz Bern. Idealer, hoch über dem Thunersee gelegener Ort für Ferien, Tagungen, Familienfeste, Ausflüge. Gute Küche, auf Wunsch einfache Diät. Auskünfte und Prospekte durch den Heimleiter K. Kilchenmann, Tel. (033) 7 58 10. Jahresbetrieb.

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

In Zürich

alkoholfreie Hotels und Restaurants von Frauen geschaffen und geführt

HOTELS / RESTAURANTS

Seidenhof Sihlstrasse 7/9, nahe Bahnhofstrasse
Zürichberg Orellistrasse 21, Höhenlage am Waldrand
Rigiblick Krattenturmstrasse 59, herrliche Fernsicht

RESTAURANTS

Karl der Grosse Kirchgasse 14, beim Grossmünster
Olivenbaum Stadelhoferstrasse 10
Kirchgemeindehaus Wipkingen Röschibachstrasse 25

Kein Trinkgeld — keine Bedienungszuschläge

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

Wer nach Bern geht, besucht die «PERGOLA»

Zum Uebernachten
Zum Essen, zum Tee
Für Sitzungen und Zusammenkünfte

Pergola + Daheim

Alkoholfreies Hotel-Restaurant-Tea-Room, Belpstr. 41/43, Tel. (031) 45 91 46. Mit Tram Nr. 3 nur 3 Min. vom Bahnhof. Tramhaltestelle und Parkplatz vor dem Hause.

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Diese hübsche Kartei wird Ihnen viel Freude bereiten,

denn sie macht das Sammeln und Ordnen von Rezepten und Haushalttips wirklich leicht.

SCHWEIZER HAUSHALTKARTEI (Kunststoff, rot, mit glasklarem Deckel, 155×110×120 mm). Preis inkl. Versandspesen **Fr. 4.50.**

Bestellen Sie kollektiv. Sie fahren wesentlich günstiger! Ab 8 Stück Spezialpreis (Fr. 2.50) und kostenlose Nachlieferung von Rezepten.

Koordinationsstelle Schweizer Haushaltkartei (FB)
Postfach 2556, 8023 Zürich

gesund bleiben
vital sein
mit Cassita

CASSITA

dem Getränk aus der schwarzen Johannisbeere
sehr reich an fruchteigenem Vitamin C

Schul-Sekretariat

Gewandte junge Dame, Stenotypistin, findet angenehmen Halbtagsposten. 30 Stunden wöchentlich, auch abends. Donnerstag frei. Empfang und Telephon. Eintritt 1. Oktober, evtl. früher.

Offerten mit Zeugnissen, Photo und Saläranspruch an

Myriam-Forster-Schule, Postfach, 8032 Zürich

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Ferienhalber geschl. bis 21. August

bei Verstopfung hilft Midro
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten
Verhindert übermässigen Fettansatz

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt» das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3, Bern

5monatiger Kurs
für interne Schülerinnen.
Beginn: 2. November 1965
Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.
Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen, wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Hauspflegerinnenkurse
Beginn: 1. Oktober 1965
und 1. Oktober 1966

Sonderkurs für Hauspflegerinnen
Beginn: 15. April 1966
Praktisch, theoretische Ausbildung von 6 Monaten in Internat mit Diplomabschluss.
Voraussetzungen: Mindestalter 23 Jahre, Hausdienstlehrjahr mit Abschlussprüfung, evtl. Bäuerinnenprüfung. Praktika in Kinder-, Alters- und Krankenheimen. Tätigkeit in verschiedenen Haushaltstellen. Evtl. Tätigkeit als nicht dipl. Hauspflegerin in einer Gemeinde. Die Ausbildung für den Hauspflegerinnenberuf ist kostenlos.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung: Telephon (031) 23 24 40

OFFENE STELLEN

Familienfürsorge St. Gallen

sucht evangelische Fürsorgerin. Nebst fürsorgerischer Ausbildung ist Praxis erwünscht.

Arbeitsgebiet: Betreuung von Familien mit Kindern sowie Beratung in Haushaltführung.

Gehalt und Eintritt nach Vereinbarung. Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen sind erbeten an die Frauenzentrale (Familienfürsorge).

Frau N. Scherrer-Sand, Berneckstr. 21
St. Gallen, Telephon 22 88 80

Kernosan Kräutertabletten wirken zuverlässig

Kernosan 3 Abführtabletten
wirken mild, krampflösend, stärken den erschlafften Darm und führen, selbst in chronischen Fällen, zu keiner Gewöhnung.

Kernosan 24 Leber-Gallen-Tabletten
bessern mangelhafte Gallensekretion, Gallenstauungen, schmerzhafte Koliken, Blähungen und Leberschwellungen.

Schachteln 4.15, in Apotheken u. Drogerien

DIE VERTRAUENS-MARKE
KRÄUTER KERN
FÜR NATUR-HEILMITTEL

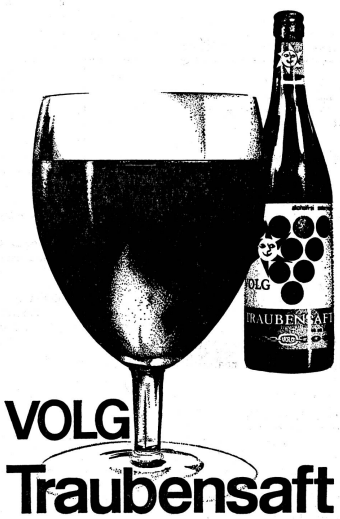
Das genussreiche und zugleich gesunde Getränk

Le couronnement d'un bon repas

A matchless source of energy

der naturreine Traubensaft — le pur jus de raisin
the pure non alcoholic grape juice

GRAPILLON



VOLG Traubensaft

Frohe Laune durch VOLG-Traubensaft

Alkoholfreier Traubensaft enthält ein Maximum an wertvollen Nährstoffen der frischen Trauben und bietet Gewähr für erstklassige Qualität

Bezugsquellennachweis:
VOLG Winterthur, Telephon (052) 8 22 11

Fridolin Hilty

Symbol für Spitzenprodukte der Hautpflege

Reine Kräuter-Pflanzen-Fette und Oele, reine Spitalqualitäten

Nachtcrème bei trockener Haut,
Tagescrème r 911 mit Azulen bei unreiner Gesichtshaut, Gesichtsröten, löscht Sonnenbrand,
Handcrème bei Ekzem,
Nagelcrème gegen brüchige Nägel,
Kräutertonic, Badeöl, Muskelöl, Massageöl, Fusscrème
(harte Haut und Fussbrennen). Verlangen Sie Prospekte.

F. Hilty, Postfach, 8021 Zürich
Telephon (051) 23 94 23 ab 19.00 Uhr